Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis frei Haus durch die Austräger vierteljährl. M. 2,10, monatl. 70 Pf. durch die Post bezogen desgl. und 14 Pf monatl. Bestellgeld; bei Abholung v. d. Exped. M. 1.80 bezw 60 Pf. Einzelnummer 15 Pf. — Erscheinen 6 mal wöchentl. nachm. — Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr geboten. — Erfüllungsort Merseburg. — Fernruf 109. Geschäftsstelle Hälterstr. 4.

Anzeigenpreis für die einsp. Kleinzeile oder deren Raum 50 Pf. für Orts- u. kleine Anzeigen, Hausthaltungen und Familie betr. 30 Pf. Die Quittung für die laufende Bezugszeit (Vierteljahr bezw. Monat) wird von Bezieherin als kleine Anzeigen in Rechnung genommen. Schwieriger Satz wird angemessen höher berechnet. — Reklamezeile 75 Pf. — Zitiergebühr und Vorausbezahlung extra.

Amtliches Anzeigeblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 78. Donnerstag, den 4. April 1918. 158. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen

Seite 4 betr:

Auslosung von Kreisobligationen.

Militärmusterung.

Tageschronik

Französischer Friedensfühler in Wien

(s. Beil.)

Ententelügen über deutsche Verluste zur Vergiftung der Stimmung hinter der deutschen Front.

Die französische Regierung flieht nach Bordeaux?

Ein schweizerischer Diplomat in Paris durch deutsche Granaten getötet.

Verstärktes Bombardement der Festung Paris.

Bulgariens Warnung an Griechenland.

Wieder 19000 To. U-Bootsstrecke.

Amerikanische Prahlerei.

Der Henker Irlands.

Im äußersten Nordwesten Europas, am Eingang zum Atlantischen Ozean, liegt die vielbesungene, ewiggrüne Insel „Erin“ — das arme, leibgequälte Irland. „Wie eine Schildwache, die den Schlüssel zum Weltmeer hütet“, liegt es da. Diesen Schlüssel aber mußte England zur Verwirklichung seiner Weltmachtsträume in seine Hand bekommen. Dazu kam noch, daß diese Insel von einem ungemein fleißigen, unternehmungslustigen und handelstüchtigen Volke bewohnt ist. Ein solches Volk konnte der Brite nicht als Nachbarn dulden, denn die Gefahr war groß, daß diese Iren über kurz oder lang recht lästige Konkurrenten für Englands Handel und Industrie würden. Darum mußte Irland fallen. Die Gründe, die England zur Unterjochung Irlands veranlaßt haben, sind also genau dieselben, die es auch zum Kampfe gegen Deutschland bewogen haben. Darum ist aber auch die blutgeschriebene Geschichte der Iren für uns ein lehrreiches Beispiel, was unserer Heimat bevorsteht, wenn es den Engländern gelingt, uns zu besiegen.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts setzte der Eroberungskampf gegen Irland ein. Er dauerte 150 Jahre. Und seit der Zeit ist die grüne Insel zu einer irdischen Hölle geworden, der keine Qual erspart worden ist. Es kam den Engländern nicht allein darauf an, das Land zu besiegen, es sollte auch erreicht werden, daß Irland niemals wieder ein Konkurrent für England werde. Darum führte John Bull einen erbarmungslosen Kampf gegen das Volkstum der Iren mit dem ausgesprochenen Zweck, die Iren als Volk, als Rasse völlig zu vernichten. Aus diesen Gründe wurde die irische Sprache erwürgt, die katholische Religion unterdrückt, die Schulen geschlossen, der Handel gewaltsam unterbunden, die Bergwerke zerstört oder in den Dienst Englands gestellt, die meisten Städte und Dörfer weggefegt und Millionen seiner Volksgenossen — die Zahl ist nicht übertrieben — in den Tod gejagt. Und das alles war nicht etwa ausschließlich das Werk ungezügelter Soldatenhorden, sondern einer kalt berechnenden Politik.

Zuerst wurde der gesamte irische Landbesitz zu Gunsten der englischen Krone eingezogen. Die Iren wurden in die unwirtlichsten Gegenden verjagt und hatten nicht einmal das Recht, auf dem heimatlichen Boden als Pächter zu leben. Als dieser echt englische Plan durchgeführt war, da ließ die „jungfräuliche“ Königin Elisabeth systematisch alle Nahrungsmittel und alle Nahrungsmittelquellen vernichten; die Vorräte im Lande wurden zerstört und der Anbau der großen Ländereien verboten. Die Folge davon waren entsetzliche Hungersnöte, denen Zehntausende erlagen. Von einem englischen Beamten wurde festgestellt, daß allein in der Provinz Munster im Jahre 1552 innerhalb von 6 Monaten 30 000 durch Hunger gestorben sind; was aber der Hunger verschonte, kam durch Brand und Schwert um. Als die „jungfräuliche“ Königin starb, konnte sie das tröstliche Bewußtsein mit ins Grab nehmen, 1 500 000 armer Iren getötet zu haben. Diese Blutarbeit setzte Cromwell mit demselben echt englischen Geschick fort. Der britische Befehlshaber Sir William Coln berichtet aus jener Zeit, daß den Tieren soviel Menschenfleisch vorgeworfen wurde, daß die Wölfe bis an die Tore Dublins kamen. Das alles genügte aber Cromwell noch nicht; es waren noch immer zu viele Iren übrig geblieben. Um sich ihrer zu entledigen, wurden 1653 mit Genehmigung des Londoner Parlaments 20 000 mittellose irische Männer, Frauen und Kinder an die Plantagenbesitzer von Virginia und Carolina als Sklaven verkauft. So „beschützte“ das fromme England schon damals die „kleinen Staaten“.

Die Henkerarbeit aber wurde in Irland fortgesetzt bis in unsere Tage. Zur Zeit der großen irischen Hungersnot von 1846—48, die einer Million Menschen das Leben kostete, brachte es England fertig, für eine Milliarde Lebensmittel aus Irland nach England auszuführen.

So ist nun die reiche, blühende „grüne Insel“ unter dem britischen Schreckensregiment zu einer Insel der Tränen geworden: das Land verödet, das Volk verarmt und verelendet. 1840 hatte Irland noch eine Bevölkerung von 8 177 000 Köpfen, im Jahre 1911 waren es nur noch 4 390 000. Aber trotzdem ist es der britischen Grausamkeit gelungen, im Laufe des 19. Jahrhunderts über 20 Milliarden an Steuern und Gehältern für die englischen Beamten aus Irland herauszupressen. Gerade das sollte dem deutschen Arbeiter, der vielleicht der törichten Ansicht ist, es sei für ihn gleichgültig, ob Deutschland siege oder England, endlich die Augen öffnen.

Wir wollen kein zweites Irland werden. Mögen auch die Opfer noch so groß sein, der Preis wäre noch größer. Denn es gilt das Glück und Leben unserer Frauen und Kinder, das Brot unserer Arbeiter, die Freiheit des ganzen deutschen Volkes.

Dom Krieg und Frieden.

Aus dem Westen

Siegesstimmung der deutschen Truppen.

Berlin, 2. April. Die siegesfrohe und zuversichtliche Stimmung der deutschen Truppen hat unter ihnen am 27. März eingetretenen Witterungsumschlag, der kaltes und stürmisches Regenwetter brachte, nicht gelitten. Gegen Nässe und Kälte schützten sie die erbeuteten ungeheuren Vorräte an englischen Mänteln, Jacken und Zelten, während die reichlich vorgefundenen Lebensmittel, die überall in großen englischen Armeedepots aufgestapelt waren, die Verpflegung aufs vorteilhafteste ergänzen. Diese unerwartete reiche Beute an Lebensmitteln läßt die Truppe zum Teil völlig wie „auf dem Lande“ leben, so daß die eigenen Vorräte für spätere Zeit gespart werden können.

Die Kampflage

ist im allgemeinen eine für uns außerordentlich günstige. Alle Anstrengungen, unsere Truppen durch englische und französische Gegenangriffe von ihren strategischen Zielen abzudrängen, sind unter schwersten feindlichen Verlusten durchweg restlos gescheitert. Die offenbaren Fälschungen in den französischen und englischen Berichten und namentlich die immer wiederkehrende Behauptung von den schweren blutigen Verlusten der deutschen Truppen tragen offensichtlich die Absicht an der Stirn, die Stimmung in Deutschland hinter der Front zu drücken und damit auf den Schwung und die Zuversicht der Front selbst dämpfend einzuwirken. Ueber die englischen Verluste schreibt z. B. der Kriegsberichterstatter Scheuermann: Wer die grauenvollen Abschnitte des Schlachtfeldes von Bapaume gesehen hat, wo Tausende von englischen Leichen noch jetzt trotz allen Aufgebots der Beerdigungskommandos nicht haben begraben werden können, wo auf einen deutschen Toten 20 bis 30 Engländer gefallen sind, wo mit Flüchtlingen überfüllte englische Unterstände einer nach dem anderen durch deutsche Volltreffer samt allen Insassen vernichtet worden sind, dem stockt das Wort in der Kehle, wenn er von diesen blutigsten Eindrücken des ganzen Krieges im Westen spricht. Es gehört ein Verzweiflungsmut der Lüge dazu, wenn der feindliche Nachrichtendienst sich angesichts dieses Massenunterganges der besten englischen Truppen mit den dagegen geringen deutschen Verlusten trösten will.

Berlin, 2. April. Am 1. April versuchte der Feind zwischen Montdidier und der Matz wiederholt in dichten Massen zum Angriff vorzugehen. Rechtzeitig einsetzendes deutsches Vernichtungsfeuer hielt seine Infanterie kurz nach Verlassen ihrer Ausgangsstellung nieder und zwang die auf der Straße vorfahrenden feindlichen Panzerwagen zu schleuniger Umkehr. Ein gegen 7 Uhr abends wiederholter feindlicher Angriff wurde unter besonders starken Feindverlusten abgewiesen.

„Der Keil“.

Kopenhagen, 1. April. Ein Leitartikel der „Politiken“ sagt: „Die letzte Entwicklung der Schlacht stimmt aufs genaueste mit dem strategischen Grundgedanken überein, den man bereits einige Tage nach ihrem Anfang entdecken konnte: Ein fester Punkt im Norden bei Arras und eine stärkste Schwenkung auf dem Südflügel. Der Schwerpunkt der Ereignisse liegt südlich der Somme. Ein ziemlich schmaler Keil, nur etwa 8 Kilometer breit, wurde in die alliierte Front an der Lötstelle der englischen und französischen Heere getrieben. Jetzt ist der Keil auf 30 Kilometer erweitert.

Um Amiens.

Basel, 2. April. Der „Basl. Anz.“ meldet: Amiens liegt seit drei Tagen im Bereich schwerer deutscher Kampfartillerie. Der wichtigste Eisenbahnknotenpunkt des Nordens, durch den das englisch-französische Heer zusammengeheftet ist, ist damit unmittelbar in die Operationen geraten. Infolge der Beschießung von Amiens ist dessen Verwendung als Haupteappenort in Frage gestellt. Die Behinderung durch die von allen Seiten nach Amiens zurückflutenden Proviantkolonnen verursacht für die englisch-französischen Truppen außerordentliche Schwierigkeiten.

Infolge Gefährdung von Amiens verfügen die englisch-französischen Heere jetzt nur noch über einen großen Stütz- und Verbindungspunkt, nämlich den von Abbeville, der aber nicht entfernt die Eignung von Amiens besitzt. Mit Ausnahme einer einzigen Linie vereinigen sich dort nur Nebenbahnen und der Platz ist wegen der dort über See kommenden Transporte ohnehin schon schwer überlastet.

General Foch bürgt für Amiens.

Paris, 2. April. (Reuter.) Der Unterstaatssekretär Abrami teilte in den Wandelgängen der Kammer mit, General Foch habe erklärt, es sei jetzt wegen Amiens nichts mehr zu fürchten. Er sei bereit, für Amiens zu bürgen. (Wer bürgt für den Bürgen?)

Französischer Rückzug zur Seine?

Kopenhagen, 1. April. Repington meint, daß die Alliierten, falls sie nicht entschieden an Zahl, Ausrüstung und Moral überlegen sind, sich auf eine bestimmte Linie

Die mündelsichere Kapitalsanlage ist die Kriegsanleihe.

Das ganze deutsche Volk mit seiner Arbeits- und Wirtschaftskraft bürgt für ihre Sicherheit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180404-13/fragment/page=0001

zurückziehen müssen und damit nicht zu lange zögern dürfen. Allerdings gibt er die Linie nicht an, verweist aber auf die Karte und sagt, jeder kann die strategische Stellung erkennen. Repington erinnert daran, wie Großfürst Nikolaus das Russenheer durch rechtzeitige Geländeräumung rettete und später imstande war, starke Gegenstöße zu führen. Nur die, die im Oberkommando sitzen, kennen die Umstände genau und können sagen, ob die Entscheidungsstunde gekommen ist oder nicht.

Die Fernbeschießung von Paris

dauert an und nimmt an Stärke und Dauer zu. Die Granaten fallen jetzt in Zwischenräumen von 5—8 Minuten. Die Dächer vieler Pariser Baulichkeiten sollen mit Matratzen belegt sein (!).

Rotterdam, 2. April. „N. Rott. Cour." zufolge erfährt „Daily News" aus Paris, daß die Untersuchung der Geschoßsplitter den Behörden die Vermutung nahegelegt habe, daß vier Kanonen Paris bombardieren, von denen je zwei einen um den andern Tag schießen.

Das Suchen nach den großen Geschützen.

Basel, 2. April. Aus London erfahren Schweizer Blätter: Trotz des Aufgebotes bedeutender Fliegererkundungsgeschwader ist es den Franzosen bisher nicht gelungen, die Stellung der großen weittragenden Geschütze ausfindig zu machen.

Opfer der Beschießung.

Genf, 2. April. Die Gemahlin des russischen Generals Gurko, der seit seiner Flucht aus Rußland in Paris weilt, wurde bei der Fernbeschießung von Paris von einer Granate getroffen und getötet.

Berlin, 3. April. Die „Ndd. Allg. Ztg." schreibt: Nach einer Havasmeldung ist der schweizerische Legationsrat Strehlin und seine Gattin bei der Beschießung von Paris ums Leben gekommen. Wie wir hören, ist der kaiserliche Gesandte in Bern beauftragt worden, dem Bundesrat die wärmste Anteilnahme der kaiserlichen Regierung zu diesem schweren Unglücksfall zum Ausdruck zu bringen. Der unter so tragischen Umständen erfolgte Tod des verdienten Diplomaten und seiner Gattin wird in ganz Deutschland aufrichtiges Bedauern hervorrufen.

Uebersiedlung der französischen Regierung nach Bordeaux?

Zürich, 2. April. Nach Pariser Meldungen ist die Präfektur in Bordeaux seit Mitte voriger Woche von den Regierungsbureaus geräumt worden, die zum Teil in das Stadthaus übersiedeln. Man bringt dies mit der Verlegung der Pariser Regierung nach Bordeaux in Beziehung.

Bomben auf Boulogne, Compiegne, Soissons usw.

Berlin, 2. April. Die Festung Boulogne wurde von deutschen Fluggeschwadern ausgiebig mit Bomben belegt. In der Gegend von Arras brachte ein deutscher Jagdflieger 5 feindliche Fesselballone innerhalb 10 Minuten brennend zum Absturz.

Berlin, 2. April. Die Bahnhöfe Compiegne, Soissons, sowie Unterkünfte in dortiger Gegend wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Der Bahnhof Compiegne selbst und die Bahn Clermont—Amiens liegen dauernd unter schwerem deutschen Fernfeuer.

Auszug aus Belfort und Nancy.

Basel, 2. April. Von der französischen Grenze wird gemeldet, daß man aus Belfort und Nancy die Zivilbevölkerung fortzuschaffen beginne. In Besancon treffen täglich mehr als 40 Züge mit Zivilbevölkerung aus den genannten Städten ein.

Frankreichs Elend.

Seit der neuen Kriegserklärung von Versailles brach auch neues Elend über Frankreich herein. Täglich sinken Städte, Dörfer und Ortschaften mit historischen Bauten im Granatfeuer englischer und französischer Geschütze zusammen. Blühendes, bisher vom Kriege verschont gebliebenes Land, lernt die Schrecken des Krieges kennen. Zu den Tausenden von Menschenleben, die bisher dem Geschützfeuer der Entente zum Opfer fielen, haben sich hunderte neuer Opfer gesellt. Von den Engländern in rücksichtsloser Wut evakuiert, flüchten landeinwärts Frauen, Kinder und Greise, deren Wohnstätten die brittischen Bundesgenossen plünderten und zerstörten. Auf dem Schlachtfelde aber müssen Frankreichs letzte Jahrgänge für englische Zwecke verbluten.

Die Franzosen haben sich wegen des beklagenswerten Zufallstreffers auf eine Kirche der Festung Paris in maßlosen Beschimpfungen der Deutschen ergangen. Sie glaubten in diesem reinen Zufall ein willkommenes Propagandathema gefunden zu haben. Am Ostermontag haben sie bei Fortsetzung der Beschießung der nur 9 Kilometer hinter der deutschen Front liegenden Stadt Laon mit über 300 schweren Granaten erneut die Martinskirche und verschiedene Stadtviertel schwer beschädigt. Ein Trauerzug von vielen Personen, die einen Mitbürger zur letzten Ruhe begleiteten, wurde vor der Kirche von den verderbenbringenden Geschossen der eigenen französischen Landsleute getroffen. Sie richteten ein grauenvolles Blutbad an. Elf der Leidtragenden stürzten tot nieder, vier weitere französische Bürger wurden schwer verwundet. Diese Tat vermehrt weiter die Todesfälle, die sich infolge der wiederholten Beschießungen französischer und belgischer Städte aus englischen und französischen Geschützen bereits zu vielen Tausenden gesteigert haben. Die Beschießung von Laon durch die Franzosen ist ein würdiges Gegenstück zur Beschießung der Ostender Kirche durch die Engländer.

Im Angesicht neuer Kämpfe.

Der Berichterstatter des „Daily Chron." meldet von der Westfront: Die Lage an der Kampffront bleibt ziemlich unverändert. Der Feind ist mit dem Heantransport von schwerem Geschütz, Munition und der Neugruppierung seiner Streitkräfte beschäftigt. Enorme deutsche Verstärkungen haben sich von Belgien aus zur Schlachtfront in Bewegung gesetzt. Verschiedene Informationen lassen darauf schließen, daß es demnächst zwischen englisch-französischen und deutschen Tanks zu heftigen Gefechten kommen wird.

Die schweren englischen Verluste.

Fast sämtliche bisher in die große Schlacht im Westen geworfenen englischen Divisionen — es sind bereits über 40 — haben starkvermischte Verbände. Ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu Bataillonen, Brigaden usw. werden aus den Divisionsresten eiligst neue Formationen zusammengestellt, zu deren Verstärkung bereits Rekrutendepots und Arbeiterformationen herhalten müssen.

Dem King ist Paris zu feuerrich.

„Central News" melden aus Paris: Bei dem kürzlichen Besuch des Königs von England an der Westfront war auch ein Besuch von Paris in Aussicht genommen, der aber wegen der Beschießung unterblieb. Poincare und Clemenceau sind mit dem König nicht zusammengekommen.

Die Erweiterung der englischen Dienstpflicht.

Amsterdam, 2. April. „Times" teilt mit, daß das Kabinett davon abgesehen hat, das Unterhaus vor dem 9. April zusammenzuberufen. Inzwischen wird die neue Kriegsdienstbill vorbereitet, welche die Dienstaltersgrenze vom 43. auf das 56. Jahr erhöht.

Die Protesteinlegung in Kanada.

London, 2. April. „Central News" melden aus Quebec, daß die Protestbewegung gegen die militärische Dienstpflicht fortdauert. Die Bewegung, die sich auf Quebec beschränkt (?), wird militärisch unterdrückt.

Englische Nahrungsmittelsorgen.

Auszüge aus erbeuteten englischen Soldatenbriefen: Birmingham, 27. Februar 1918. Die Zustände bei uns sind schrecklich. Es gibt kaum noch Lebensmittel zu kaufen. Es ist erstaunlich, wie arme Leute überhaupt noch leben können... Perl, 11. März 1918. Es kostet unendliche Mühe, irgend etwas Eßbares zu erhalten. Wie soll das in nächster Zeit werden?... Glasgow, 11. März 1918. Das Geschäft geht miserabel. Lebensmittelbeschaffung ist Höllenarbeit... Bradford, 11. März. Die Zustände werden mit jedem Tage schlimmer.... Leicester, 1. März. Man steht stundenlang in langen Reihen und doch vergeblich, da alles ausverkauft ist. Wir hatten heute nur Tee als Mittagsessen... Pleston, 24. Dezember 1917. Wir armen Leute haben jetzt wirklich genug auszuhalten. Der Krieg muß aufhören... Rock Island (Kanada), 8. Januar 1918. Wir müssen große Mengen von Lebensmitteln nach Europa schicken, damit die Engländer nicht verhungern. Aber auch in Amerika ist schon alles knapp. Die amerikanischen Truppen scheinen den Anforderungen in Frankreich nicht gewachsen zu sein. Unsere Kriegsaussichten sind erschreckend düster.

Die englisch-amerikanischen Befürchtungen.

London, 1. April. (Amtlich.) Als Ergebnis des Meinungsaustausches zwischen dem englischen Premierminister und Präsident Wilson, der Erörterungen zwischen Kriegssekretär Baker, der vor einigen Tagen nach London gekommen ist, und dem Premierminister, sowie Balfour und Lord Derby und der Beratungen in Frankreich, an denen General Pershing und der ständige militärische Vertreter der Vereinigten Staaten bei dem Obersten Kriegsrat General Bliß, teilgenommen haben, ist man zu wichtigen Entschließungen gekommen, kraft deren starke Streitkräfte ausgebildeter Leute der amerikanischen Armee zur Unterstützung der Alliierten in dem jetzigen Kampfe verwendet werden können. Die Regierung unseres großen Alliierten im Westen wird während der kommenden gefährlichen Monate nicht nur eine große Anzahl amerikanischer Bataillone nach Europa senden, sondern hat auch bereits gewilligt, daß amerikanische Regimenter, welche nicht in amerikanischen Divisionen verwendet werden können, mit französischen und englischen Truppenteilen zu Brigaden vereinigt werden können, so lange die dringende Notwendigkeit dazu besteht. Auf diese Weise können Truppen, die noch nicht genügend ausgebildet sind, um als Divisionen und Armeekorps zu kämpfen, einen Teil von vollausgebildeten Divisionen bilden, so lange, bis sie ihre Kriegsausbildung vollendet haben und General Pershing sie zum Aufbau einer amerikanischen Armee heranzuziehen wünscht. Die Vorkehrungen für die Ueberführung dieser hinzukommenden Streitkräfte werden jetzt vollendet. Bei diesen ganzen Erörterungen hat Präsident Wilson das eifrigste Bestreben gezeigt, alles Mögliche zu tun, um den Alliierten beizustehen, und nichts zu unterlassen, wodurch er hierzu beitragen konnte.

Obwohl diese Entschließung von wesentlicher Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Stärke der Alliierten in den nächsten Monaten sein wird, wird sie doch keineswegs die Notwendigkeit weiterer Maßnahmen zur Aushebung frischer Truppen in der Heimat, auf die bereits hingewiesen worden ist, vermindern. Dies wird gleich jetzt gemeldet, weil der Premierminister der Ansicht ist, daß die Beharrlichkeit, mit der die Vereinigten Staaten diese sofortige und in der Tat unentbehrliche Beihilfe zum Siege der Sache der Alliierten gewährt haben, vom englischen Volke rückhaltlos anerkannt werden sollte.

Diese Kundgebung ist ungemein bezeichnend. Sie beweist, daß die amerikanischen Truppen bis jetzt nur äußerst geringen Kampfwert haben und jetzt wesentlich als Kanonenfutter verwendet werden sollen.

Mit der Hersendung zahlreicher weiterer kriegsuntauglicher Bataillone ist daher herzlich wenig geholfen.

Galoppierender Cretinismus!

Bern, 1. April. Schweizer Blätter veröffentlichen folgende aus London, 31. März, datierte Havasmeldung:

„Globe" hebt hervor, daß man nicht darauf zählen kann, daß Deutschland im Augenblick der Verhandlungen sich großmütig erweisen werde. Wir müssen, schreibt das Blatt, ein Mindestmaß von Entschädigungen zum Ausgleich für die von uns gebrachten Opfer verlangen. Nachdem wir zur Wiederherstellung Belgiens und zur Herausgabe Elsaß-Lothringens beigetragen haben, wird auch uns etwas zukommen. Die Deutschen haben einen beträchtlichen Teil unseres Handelsschiffsraums vernichtet, sie werden Tonne um Tonne ersetzen müssen oder aber uns mit einer bestimmten Summe entschädigen. Von den von uns besetzten deutschen Kolonien werden wir auch nicht ein Quadratyard mehr zurückgeben. Und wenn der Krieg noch 20 Jahre dauern muß, so werden wir ihn 20 Jahre führen, bis wir vollständig zufriedengestellt sind. Unsere Freunde und unsere Feinde sollen wissen, daß wir jede Regierung, die eine andere Lösung planen sollte, ohne weiteres absetzen würden.

Die rauhe Wirklichkeit der militärischen Ereignisse dürfte diese katalytischen Träume und Wünsche nur allzu schnell ihres pathologischen Gewandes entkleiden.

Das japanische Fragezeichen.

Bern, 2. April. Die französische Presse beschäftigt sich recht lebhaft mit dem Aufruf Trotzkis zur Bildung einer neuen Armee. Sie hält es aber für angebracht, die Leser vor jeglicher Hoffnung zu warnen, diese Armee könnte bestimmt sein, den Kampf gegen die Deutschen wieder aufzunehmen. Aber auch die Regierung wird namentlich von dem „Journal des Debats" gewarnt, diese Gelegenheit, neue Fehler zu machen, gar zu bereitwillig zu ergreifen. Eine derartige Macht, wie sie Trotzki bilden wolle, könne vielleicht genügen, um die Unordnung im Lande zu beseitigen; aber es bestehe nicht die mindeste Hoffnung, sie für die Alliierten arbeiten zu lassen. Militärisch gebe es nur eine Aufgabe: das zahlreiche Kriegsmaterial, das die Entente in Rußland noch liegen habe, zu ergreifen und vor den Deutschen wie vor den Bolschewisten sicherzustellen. Das wäre eine Aufgabe für die Japaner, deren Mitwirkung auf der Westfront ein phantastischer Gedanke sei, während sie im Osten gute Arbeit leisten könnte.

Aus dem Osten

Deutsche Forderungen an Rußland.

Basel, 2. April. Nach Petersburger Meldungen verlangt die deutsche Regierung von Rußland, daß es aufhöre, die rote Garde in Finland mit Munition zu unterstützen.

Das Moskauer Volkskommissariat verlangt von der österreichisch-ungarischen Regierung die Freigabe der in Odessa verhafteten Sowjetmitglieder.

Zur letzteren Forderung hat die russische Regierung formell gar kein Recht, da sie die Vorgänge in der Ukraine nichts angehen.

Eine bulgarische Drohung gegen Griechenland.

Zürich, 2. April. Ein Berichterstatter der „D. T." meldet: Zu der Aeußerung des bulgarischen Generalissimus Scheko w in der „N. Fr. Pr.", daß Bulgarien bereit sei, Griechenland eine gewaltige militärische Lektion zu erteilen, äußert sich auf eine Anfrage die bulgarische Gesandtschaft, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Aktion gegen Griechenland bevorstehe. Die gegenwärtige Konstellation des Krieges lasse alle Möglichkeiten zu. Wir sind jederzeit bereit. Ein in Genf weilender früherer griechischer Staatsmann erwartet jedoch nicht ein unmittelbares Eingreifen. Schekows Worte bezwecken vielmehr, die gegenwärtige griechische Regierung vor der Fortsetzung der bisherigen Politik zu warnen.

Der Krieg gegen Italien

Die Italiener endlich allein.

Bern, 2. April. Der „Berner Bund" meldet: Die am Montello und Monte Grappa von britischen und französischen Truppen besetzten Stellungen wurden von diesen verlassen. Italienische Seestreitkräfte sind inweder in die englisch-französischen Linien eingerückt.

Der Seekrieg

19 000 To. U-Bootbeute.

Berlin, 2. April. (Amtlich.) Neue U-Bootserfolge im Sperrgebiet um England: 19 000 Br.-Reg.-To. Durch die Versenkungen wurden hauptsächlich der Kriegsmaterialtransport des Feindes im östlichen Teil des Aermelkanals betroffen. Vier tiefbeladene, bewaffnete Dampfer fielen dort einem unserer Unterseeboote, unter Führung des Kapitänleutnants Wassner, zum Opfer. An der Ostküste Englands wurde ein armierter Fischdampfer, wahrscheinlich Bewachungsfahrzeug, von einem U-Boot im Artilleriegefecht in Brand geschossen.

Die vier versenkten tiefbeladenen Dampfer enthüllen auch dem Laien den engen Zusammenhang, der zwischen der Arbeit unserer U-Boote und dem Plan der Obersten Heeresleitung besteht. Die U-Boote unterstützen von der See her unseren großen Angriff im Westen, indem sie Englands Schiffsverbindungen in den Rücken fallen. Nehmen wir an, die Ladung der vier Dampfer hätte aus 10,5 Zentimeter-Granaten bestanden, deren jede etwa 16 Kilogr. wiegt, und jedes Schiff hätte nur 4500 To. im Durchschnitt gefaßt, so waren rund 1,7 Millionen Schuß, also Munition für ein ganzes Trommelfeuer, in die Tiefe gesunken und von deutschen Soldaten abgewendet. Doch sollten die Dampfer, wie anzunehmen ist, nicht nur Munition, sondern auch Geschütze oder Lebensmittel an Bord geführt haben, so wäre der Schaden für die Feinde nicht geringer. Mit einer solchen Ladung Brotgetreide reicht z. B. ein feindliches Heer von 1 Millionen Mann Stärke nach deutschen Sätzen gut ein Vierteljahr lang.

Kein Angriff auf einen Geleitzug.

Berlin, 2. April. Ueber die Nachricht aus Christiania, betreffend den Angriff auf einen Geleitzug, ist an amtlicher Stelle nichts bekannt.

Die Insel Kythera von einem U-Boot beschossen.

Ein deutsches U-Boot hat die kleine Insel Kythera nördlich von Creta beschossen und einige, dort verankert liegende Segler getroffen. Außerdem wurde ein großer Hebekran ins Wasser gestürzt. Die Bevölkerung sah das U-Boot zunächst als freundlich an, flüchtete dann aber in die Berge. Späterhin wurde das U-Boot vom Lande aus mit Maschinengewehren beschossen, aber nicht getroffen. Alle anderen Nachrichten sind unzutreffend.

Der Krieg mit Amerika.

Das deutsche Riesengeschütz und das amerikanische Riesenmaul.

Französische Blätter melden aus Washington, der Marinestaatssekretär Daniels sei von der Direktion der amerikanischen Marineverwaltung verständigt worden, daß es möglich sei, ein Geschütz zu bauen, das die Tragweite der deutschen Geschütze, die gegenwärtig Paris beschießen, bedeutend übersteige. Er hat die Anordnungen für den Bau eines solchen Geschützes getroffen. Die „Fachmänner" versichern, daß sie ein Geschütz zu bauen beabsichtigen, mit dem 170 Kilometer entfernte Ziele beschossen werden können. (Es geht doch nichts über das amerikanische Kaliber.)

Der türkische Kriegsschauplatz.

Die Engländer gehen am Jordan zurück.

Konstantinopel, 1. April. Tagesbericht. Palästinafront: Das Artilleriefeuer blieb auf dem westlichen Jordanufer lebhaft. Die Infanterietätigkeit blieb gering. Sie beschränkte sich auf Patrouillen- und Stoßtruppenunternehmungen von unserer Seite, die mit glänzender Unterstützung unserer unter den schwierigsten Verhältnissen arbeitenden Jagdflieger gute Erfolge hatten. Feindliche, bei Mesraa vorgegangene starke Patrouillen wurden verlustreich zurückgeworfen. Auf dem östlichen Jordanufer begann der Feind nach erneutem blutig abgeschlagenen Angriff zurückzugehen. Er wird verfolgt. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Die Neutralen

Ein norwegischer Dampfer gestrandet.

Rotterdam, 2. April. „Maasbode" meldet, daß der norwegische Dampfer „Barneston" (1451 To.) strandete und vermutlich wrack ist.

Hollands Kolonien.

Wer ein kostbares Besitztum hat, es aber nicht beschützt, sondern es offen an der Straße liegen läßt, darf sich nicht wundern, wenn es ihm eines Nachts gestohlen wird. Ein Räu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180404-13/fragment/page=0002

der braucht zu diesem Zwecke auch gar nicht die Nacht abzuwarten. Er holt es sich am hellen lichten Tage. So wird es wahrscheinlich demnächst den Holländern mit ihren Kolonien ergehen. Wie der Straßenräuber einem den **Revolver auf die Brust** setzt mit dem Ruf: **Geld oder Leben**, so der englische Bandit dem wehrlosen Ländchen. Her mit deiner Flotte oder deinen Kolonien! Holland ist geneigt, unter beiden Uebeln das kleinere zu wählen, seine Flotte herauszugeben, um seine wertvollen Kolonien zu retten. Wahrscheinlich aber wird es beides verlieren. Denn seine Kolonien sind so schön, daß es ein Wunder wäre, wenn nicht England oder Japan Appetit auf diesen fetten Bissen hätten.

Wohl haben wir Mitleid mit Holland, dem die Völker bedrohende Entente jetzt Griechenlands Schicksal zu bereiten gedenkt, und das zwischen zwei Todfeinde eingeklemmt sich wohl oder übel für einen von beiden wird entscheiden müssen. Die Wahl wird ihm schwer. Dort droht der Verlust der durch Jahrhunderte üppig geflossenen Reichtumsquelle, hier der Krieg im eigenen Lande, wohl gar der Verlust der Selbständigkeit. Aber unschuldig sind die Holländer nicht an ihrem Schicksal. Schritt für Schritt sind sie vor Englands immer frecher werdenden Forderungen zurückgewichen, bis sie nun mit dem Rücken an der Mauer stehen und nicht weiter können. Ganz übel angebracht ist unserer Ansicht nach, wie es sonst unsere Art ist, nun etwa um so größeres Entgegenkommen gegen Holland zu üben und einen Teil der Folgen seiner falschen Politik auf uns zu nehmen. Daß wir die Kohlenausfuhr gesperrt haben, ist erfreulich, aber nicht genügend, um dem kleinen Krämervolk zum Bewußtsein zu bringen, daß die Geduld des mächtigen Nachbarn einmal ein Ende nimmt. Und da das Hemd näher ist als der Rock, werden die Niederländer bald einsehen, daß ihnen ihr Kolonialbesitz nichts mehr nützt, wenn sie selber aufgehört haben, als selbständige Nation zu existieren. Entscheiden sie sich für uns, so verlieren sie denselben freilich vorläufig, da aber unser Sieg zweifellos ist, bekommen sie ihn sicher wieder, ebenso sicher, wie wir unsere Kolonien. Die Erfahrung, die andere von England betörte Völker ohne Ausnahme gemacht haben, Serben, Montenegriner, Belgier, Rumänen, Russen und Italiener, das Schicksal Griechenlands sollte ihnen doch wohl eine Lehre sein, der andrerseits das Beispiel der Türken und Bulgaren ermutigend gegenübersteht.

Es erscheint unbegreiflich, daß Holland so wenig zum Schutze seiner Kolonien getan hat, daß diese jetzt jeder Räuberfaust wehrlos ausgeliefert sind. Es besitzt in Ostindien eine Landfläche, die nicht weniger als sechzigmal so groß ist wie das Mutterland und mit 31 Millionen Bewohnern dieses um das Sechsfache der Einwohner übertrifft. Und diese Länder sind von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Aus diesen Kolonien hat Holland seit Jahrhunderten seinen Reichtum gezogen, aber in sträflichem Geiz und Unverstand vergessen, daß zu dessen Schutz eine starke Flotte nebst Wehrmacht zu Lande unentbehrlich ist. Einst war Holland seegewaltiger als England. Auch in neuerer Zeit wäre es bei seinen großen Hilfsmitteln wohl im Stande gewesen, seine Flotte zu modernisieren und so zu verstärken und auch in den Kolonien achtbare Heereskörper zu bilden und so auszurüsten, daß sie zur wirksamen Verteidigung genügt hätten. Jetzt muß es für diese Versäumnis büßen. Beugt Holland sich jetzt vor England und behält dadurch, den günstigsten Fall angenommen, diesmal noch seine Kolonien, so wird es doch in Zukunft von englischer Gnade abhängig sein.

Wir wollen die Frage nicht aufwerfen, ob ein Kolonialbesitz, der an Größe das Mutterland sechzigmal übertrifft, für dieses überhaupt eine Notwendigkeit ist, und ob Holland im Stande ist, die Pflichten, die solcher Besitz ihm auferlegt, bei diesem Mißverhältnis zu erfüllen, ob ihm die Kolonien nicht also bloß ein Ausbeutungsobjekt sind. Aber sicher ist, daß, wenn Holland diesen Besitz nicht aus eigener Kraft aufrecht erhalten kann, es sich an eine stärkere Macht anlehnen muß. Die Wahl hat es zwischen Deutschland, dessen unmittelbarer Nachbar es ist, auf den es in vieler Beziehung angewiesen ist und der es niemals bedroht oder bedrängt hat, und England, das ländergierig niemandem etwas gönnt als sich selbst und sich keinen Augenblick besinnen wird, Holland wie seiner Flotte so auch seiner Kolonien zu berauben, wenn ihm die Gelegenheit günstig erscheint. Hollands Schicksalsstunde ist nahe.

Briey und Longwy.

Vor kurzem haben die führenden Verbände der deutschen Eisenindustrie an die Reichs- und Oberste Heeresleitung eine Denkschrift „Zur Einverleibung der französisch-lothringischen Eisenerzbecken in das deutsche Reichsgebiet" gerichtet. Diese Schrift gründet sich auf ein geologisches Gutachten der Geheimen Bergräte Beyschlag und Krusch, des Leiters und des Abteilungsdirigenten der Kgl. Preuß. Geologischen Landesanstalt in Berlin, über „die Eisen- und Maganerzversorgung Deutschlands nach dem Kriege". Zu dem die wirtschaftspolitischen Gesichtspunkte der Einverleibung betonenden Gutachten ist nun noch ein geschichtliches Gutachten hinzugetreten, das von dem Professor der neuen Geschichte der Universität Straßburg i. Elf., Dr. Martin Spahn, dem Sohn des bisherigen Zentrumsführers und jetzigen preußischen Justizministers Spahn, verfaßt worden. Das Gutachten geht davon aus, daß die alte geschichtliche Grenze zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich über acht Jahrhunderte, nämlich vom 10. bis 18. Jahrhundert, viel weiter westwärts verlief. Das alte Deutsche Reich schloß nämlich das heutige Belgien, ferner Nordfrankreich bis Cambrai und auch die Hügel- und Berglandschaft an der oberen Maas und Mosel in sich, also ungefähr die Teile, die wir heute besetzt halten. Longwy und Briey lagen in beträchtlicher Entfernung hinter der Grenze auf deutschem Boden. Das Gutachten Prof. Spahns hebt scharf hervor die Beweggründe und die Erfolge, welche die Franzosen in jahrhundertelangen Kämpfen um Lothringen errungen hatten, bis ihnen im Jahre 1871 der östliche Teil wieder abgenommen werden konnte. Bedeutungsvoll ist der Wert Französisch-Lothringens nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht wegen seines unermeßlichen Erzreichtums, sondern auch wegen seiner großen strategischen Bedeutung, haben doch die Franzosen Lothringen stets als Vorfeld für ihre Kämpfe gegen die Deutschen und Mitteleuropa benutzt.

Schließlich betont das Gutachten die Berechtigung des Festhaltens am Besitz der erkämpften Erzbecken von Briey und Longwy mit dem Hinweis auf die von den Franzosen aufgestellten und von den Engländern unterstützten Forderungen zur Reannexion, d. h. zum Rückerwerb einstmals ihnen gehöriger Gebiete.

Spahn schließt mit den Worten: „Nach wirtschaftlichen Beispielen wird unsere Staatskunst wie unser Generalstab ohne Zweifel mit Frankreich und England jede notwendige Erweiterung ihrer Betätigungsgebiete erörtern, wenn uns nur von ihnen eingeräumt wird, auf was wir nach dem Stande unserer wirtschaftlichen Entwicklung und nach den Bedingungen unserer geographischen Lage nicht mehr verzichten können."

Das Gutachten ist nicht im Buchhandel erschienen, wird jedoch auf Wunsch vom Verein Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller, Berlin, und vom Verein Deutscher Eisenhüttenleute, Düsseldorf, abgegeben

Aus Stadt und Umgebung

Personalien.

Beim Eintritt in den Ruhestand wurde Rechnungsrat Herzog der Kronenorden 3. Klasse verliehen.

Dem Königlichen Kreisboten Fröhlich wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Die Ausgabe der Fettmenge

ist folgendermaßen geregelt: Margarine erhalten die Verkaufsstellen 1—7, Butter die Verkaufsstellen 8—14. Die Menge beträgt 40 Gramm, auf Zusatzfettmarken (nur Butter) 50 Gramm.

Sammelt Wildgemüse, sammelt Heilkräuter, sammelt Wildfrüchte, sammelt Pilze!

Viele Millionen Zentner wildwachsenden Pflanzengutes hätten während der Kriegszeit für unsere Volksernährung unmittelbar oder mittelbar nutzbar gemacht werden können, wenn die vorstehenden Mahnungen befolgt worden wären. Auch für die Zeit nach dem Kriege behalten die vorstehenden Ratschläge ihre Berechtigung. Für die Frühgemüse, für Kaffee und Tee gingen alljährlich ungeheure Summen in das Ausland. Unsere Lage wird uns noch auf lange Hinaus zwingen, auf die vorgenannten Dinge zu verzichten und nach heimischen Ersatzstoffen zu greifen. Aus diesen Gedanken heraus will die Jugendspende für Kriegerwaisen, Essen, Kurtstraße 9, Wildkräutertafeln zum Versand bringen, die bei den Sammlungen der wildwachsenden Nutzpflanzen, die das Kriegsamt in Berlin gemeinsam mit der Reichsgemüsestelle durch die deutschen Schulen vornehmen läßt, hervorragende Dienste leisten. Auf 4 großen Tafeln sind die Salat- und Spinatkräuter, die heimischen Tee- und Heilkräuter in feinster farbiger Ausführung zur Darstellung gebracht. Sie sind bearbeitet durch Rektor Koch in Essen, Vorsitzender des Bezirksausschusses für die Sammlung und Verwertung wildwachsender Nutzpflanzen für den Regierungsbezirk Düsseldorf, dessen im vorigen Jahre herausgegebenen Pilztafeln von zahlreichen Hochschulprofessoren und mehr als 30 hohen Regierungs- und Schulbehörden zur Anschaffung empfohlen wurden. Ein Merkblatt für die Hand aller Sammler, besonders der Schüler, bietet die farbige Wiedergabe der 4 Tafeln in kleinerem Maßstabe, daneben auf der Rückseite eine eingehende Darlegung über das Sammeln und Zubereiten der heimischen Gemüse- und Teekräuter. Die äußerst niedrig gehaltenen Preise (7 Mk. die großen, 25 Pf. die kleinen Tafeln) werden die Anschaffung sehr erleichtern; auf Wunsch werden auch Probesendungen gemacht. So kann sich jedermann leicht und sicher darüber unterrichten, was er sammeln soll; außerdem verrichtet er noch ein schönes vaterländisches Werk, denn der Reinertrag von den verkauften Tafeln kommt unsern Kriegerwaisen zugute.

In den Kammerlichtspielen

wird der hochinteressante Kriminalfilm „Löffel Nr. 17" gezeigt.

Gerichtszeitung

Verführung zum Schleichhandel.

Der Kriegsinvalide B. war von einer Aachener Preisprüfungsstelle angestellt worden, um den Schleichhandel zu überwachen. Da er den Ehrgeiz hatte, möglichst viel Uebeltäter zu fassen, verfiel er auf folgende Methode. Er stellte sich als Kantinenwirt oder Aufkäufer großer Werke vor, der beauftragt sei, größere Mengen von Lebensmitteln aufzukaufen. Wenn ihm dann solche angeboten wurden, brachte er die betreffenden Personen zur Anzeige. Ein Fleischermeister, der auf diese Weise für 5000 Mk. Speck verloren hatte und obendrein eine Geldstrafe von 150 Mk. bezahlen mußte, drehte nun den Spieß um und erstattete gegen B. Anzeige wegen Anstiftung zum verbotenen Handel mit Lebensmitteln. Die Folge war, daß dieser einen amtsgerichtlichen Strafbefehl über 500 Mk. erhielt. Da er aber Einspruch erhob, mußte sich das Schöffengericht mit der Sache befassen. In der Verhandlung war auch der erwähnte Fleischermeister als Zeuge geladen, auf die Frage des Vorsitzenden, ob er schon vorher Geschäfte mit Lebensmitteln der bezeichneten Art gemacht habe, zog er es vor, die Antwort zu verweigern. Unter diesen Umständen nahm das Gericht an, daß der Fleischermeister nicht mehr „verführt" zu werden brauchte. Der Angeklagte wurde daher von Strafe und Kosten freigesprochen.

15 Jahre Zuchthaus für Landesverrat.

Berlin, 2. April. Durch Urteil des außerordentlichen Kriegsgerichts in Bremen vom 26. März wurde der Schlosser Gerhard Bunk in Bremen wegen vollendeten Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Bunk war durch einen Agenten eines berüchtigten englischen Spionage-Bureaus in Holland zum Verrat an seinem eigenen Vaterlande verführt worden. Das Motiv zu seiner Tat war lediglich Gewinnsucht. Der Mittäter steht ebenfalls strenger Bestrafung entgegen.

Dieser Fall beweist aufs neue, daß die feindliche Spionage nach wie vor eifrig tätig ist, und daß sie nicht ohne Erfolg arbeitet. Aeußerstes Mißtrauen gegen alle Unbekannte, die in harmlos scheinender Weise nach militärisch wichtigen Dingen fragen, ist dringend erforderlich; sofortige Anzeige bei der Polizei oder der Militärbehörde bei jedem begründeten Verdacht der Spionage ist nicht bloß moralische, sondern auch rechtliche Pflicht jedes Deutschen.

Ein Schleichhandelmord.

Dresden, 3. April. Heute begann unter großem Andrange vor dem Schwurgericht der Prozeß wegen der Ermordung des Schlossers Steinhausen, der seiner Tätigkeit im Schleichhandel zum Opfer fiel. Er war nach Ausbruch des Krieges mit seiner Familie aus Südamerika hierher gekommen und hatte eine Automobilschlosserei im Betrieb genommen. Als der Schleichhandel begann, machte er ebenfalls solche Geschäfte, wobei er mit zweifelhaften Subjekten bekannt wurde. Am Abend des 15. November v. J. wurde er von solchen „Geschäftsfreunden" zuerst in die Gastwirtschaft zum Wilden Mann und dann in die Radebeuler Staatsforst gelockt, um angeblich ein großes Zuckergeschäft zu machen. Auf Klotzscher Flur gegenüber der Heydenschen Fabrik fand man ihn am 16. November früh erschossen auf. Als er von daheim wegging, hatte er mehrere tausend Mark Geld bei sich. Er äußerte zu seiner Frau: „Wenn ich bis 10 Uhr nicht wieder da bin, da habe ich eins auf den Kopf bekommen." Als seine Mörder wurden die nun auf der Anklagebank sitzenden Gebrüder Kops aus Zembowitz und der Hüttenarbeiter Busset, der schon wegen Straßenraubes vorbestraft ist, in Düsseldorf verhaftet, wohin sie mit dem geraubten Gelde geflohen waren. Eine Schwester der Brüder Kops, die ledige Straßenbahnschaffnerin Maria Kops, ist der Begünstigung und Hehlerei angeklagt. Der Prozeß wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Letzte Depeschen

Rittmeister Frhr. von Richthofens 75. Luftsieg.

Großes Hauptquartier, 4. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zeitweise lebhafter Feuerkampf südöstlich und südwestlich von Lens. An der Schlachtfront blieb tagsüber die Gefechtstätigkeit auf Artilleriefeuer und Erkundungsgefechte beschränkt. Ein nächtlicher Vorstoß englischer Kompagnien gegen Anette wurde im Gegenstoß abgewiesen. Mit stärkeren Kräften griff der Feind am Abend zwischen Marcelcave und dem Lucebach an. Er wurde unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Durch Handstreich setzten wir uns in den Besitz der Höhe südwestlich von Moreuil. Die Beschießung von Laon durch französische Artillerie dauert an. Vor Verdun und in den mittleren Vogesen lebte die Artillerietätigkeit auf. Südwestlich von Hirzbach brachte ein erfolgreicher Vorstoß Gefangene ein. Rittmeister Frhr. v. Richthofen errang seinen 75. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus der Rede Czernins.

Die Folge tschechischer Verräterei.

Wien, 2. April. Aus der großen politischen Enthüllungsrede Czernins sind noch folgende Einzelheiten bemerkenswert. Betreffs Wilsons glaubte er feststellen zu sollen, daß er an dessen Absicht, Berlin und Wien zu trennen, nicht glaube. Wilson wisse, daß das ganz unmöglich sei. Czernin rechtfertigte die Uebereignung rumänischen Gebiets an Ungarn zu Sicherungszwecken und meinte, es sei nicht möglich, bei den gewaltigen Lasten, die der Krieg für alle Teilnehmer hinterlasse, die Rüstungslasten noch weiter zu tragen. Sie würden zu einem Kompromiß über die Rüstungsbeschränkung zwingen (??). In Rumänien werde Vorsorge für den Schutz des Katholizismus getroffen und die Juden würden voliberechtigte Staatsbürger werden. Der rumänischen Irredenta würden starke Riegel vorgeschoben werden. Die Ukraine habe sich zur Lieferung von mindestens 1 Mill. To. Brotgetreide verpflichtet, und er hoffe, daß dies innerhalb einer angemessenen Frist geschehen werde. Die kommende Ernte Rumäniens werde zwischen der Monarchie und Deutschland geteilt werden. Sie würde jedem 400 000 To. Getreide, Hülsenfrüchte und Futtermittel und sofort 300 000 Hammel und 100 000 Schweine bringen. Der Weltnahrungsmangel werde sich nach dem Kriege durch die fehlende Tonnage doppelt bemerkbar machen. Da seien die ukrainischen und rumänischen Kornkammern, deren sich die Mittelmächte versichert hätten, doppelt wertvoll.

Die Hoffnung der Feinde auf den endgültigen Sieg gründet sich nicht mehr bloß auf militärische Erwartungen und die Blockade. Die den Krieg verlängernden Hoffnungen sind vielmehr zum größten Teil auf die innerpolitischen Verhältnisse und gewisse politische Führer, nicht zuletzt im Tschechenlager, begründet (!). Vor kurzer Zeit waren wir nahe daran, in Verhandlungen mit den Westmächten zu treten. Da schlug plötzlich der Wind um, und wie wir genau wissen, beschloß die Entente, es sei besser, noch zu warten, denn die parlamentarischen und politischen Vorgänge bei uns berechtigten zu der Hoffnung, daß die Monarchie bald wehrlos sein werde (!!). Welche furchtbare Ironie! Ich hätte über diese traurigen Vorfälle lieber in den Delegationen gesprochen, aber die jetzige Einberufung der Ausschüsse hat sich als unmöglich erwiesen, und ich kann nicht warten. Ich muß nächster Tage zurück nach Rumänien, den Frieden beenden.

Die deutschen Tanks.

Rotterdam, 2. April. Ueber die deutschen Tanks, die in der großen Schlacht mitwirken, berichtet Reuters Spezialberichterstatter: Die Deutschen haben drei Arten von Tanks, zu den ersteren gehören diejenigen, die die Deutschen den Engländern abnahmen; die zweite Art sind kleineren Kalibers von wesentlich geräuschloserem Gang, stark bewaffnet und stark gepanzert; die dritte Gattung sind die sogenannten Landkreuzer, eine besonders große Art von Tanks. Die kleineren schnellen Tanks sind 26 Fuß lang, 10 Fuß breit und 11 Fuß hoch; die Landkreuzer sind etwa 45½ Fuß lang, 13 Fuß breit und fast ebenso hoch. Die Bewaffnung besteht aus Kanonen, Maschinengewehren und Flammenwerfern. Besonders die Flammenwerfer erhöhen die große Zerstörungskraft der Tanks. Wie es heißt, soll die Mannschaft der Tanks diese auch hermetisch verschließen können, wenn sie durch Gaswolken fahren.

Vierbundkonferenz in Berlin.

Bukarest, 2. April. Ein Sonderberichterstatter erfährt aus diplomatischer Quelle, daß die endgültige Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rumänien unmittelbar bevorsteht. Noch Unterzeichnung des Friedens in Bukarest wird in Berlin eine besondere Konferenz der Vierbundmächte stattfinden. An diesen Besprechungen wird außer Herrn von Kühlmann und dem Grafen Czernin der bulgarische Finanzminister Tontschew teilnehmen, der sich voraussichtlich direkt nach Berlin begeben wird.

Frieden zwischen Rußland und Rumänien?

Paris, 2. April. Die Zeitungen melden aus offizieller Quelle den Abschluß eines russisch-rumänischen Abkommens auf folgender Grundlage: 1. Räumung von Beßarabien durch Rumänien innerhalb von zwei Monaten. 2. Austausch der Gefangenen. 3. Ausfuhr des in Beßarabien befindlichen Ueberschusses an Getreide nach Rumänien.

Der Frieden mit der Ukraine.

Der nach Brest-Litowsk entsandte Delegierte der ukrainischen Regierung hat die Aufgabe, die ukrainischen völkischen Interessen zu wahren. In der Hauptsache wird er sich mit Rückwanderungsfragen zu befassen haben. Die Uebernahme von Verwaltungszweigen kommt, wie überhaupt eine Veränderung in der Verwaltung des ukrainischen Gebiets, nicht in Frage, da der ukrainische Friedensvertrag noch nicht ratifiziert worden ist und die deutsche Okkupation noch fortbesteht.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180404-13/fragment/page=0003

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Bei der diesjährigen Auslosung von 18600 ℳ Kreis-Obligationen vom Jahre 1883 — I. Anleihe — sind folgende Nummern gezogen worden:

Lit. A. je 3000 ℳ zu Nr. 6. 10.
„ B. „ 1000 ℳ „ Nr. 55. 75. 82. 154. 161. 163. 166.
„ C. „ 500 ℳ „ Nr. 181. 212. 213. 217. 294. 304. 376. 382
„ D. „ 200 ℳ „ Nr. 633. 714. 721. 725. 726. 781. 786. 860.

Diese Obligationen werden den Inhabern mit der Aufforderung gekündigt, die Kapitalbeträge vom 1. Juli 1918 ab bei der hiesigen Kreiskommunalkasse gegen Rückgabe der Obligationen sowie der noch nicht fälligen Zinsscheine und der Zinsanweisung in Empfang zu nehmen.

Eine Verzinsung über den 1. Juli hinaus findet nicht statt. Der Wert etwa fehlender Zinsscheine wird vom Kapitalbetrage gekürzt.

Aus früheren Auslosungen sind noch nicht eingelöst:
Lit. B. Nr. 53. über 1000 ℳ
„ D. Nr. 742. „ 200 ℳ

Merseburg, den 1. Oktober 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Tgb.-Nr. 5847 K. A. J. V.: von Grone

Bekanntmachung.

Bei der diesjährigen Auslosung von 83200 ℳ Kreis-Obligationen vom Jahre 1891 — II. Anleihe — sind folgende Nummern gezogen worden:

Lit. A. je 5000 ℳ Nr.	20.	21.	34.	53.	62.	63.
	64.					
„ B. „ 3000 ℳ Nr.	88.	95.	100.	107.	113.	156.
	171.	173.	174.	179.	190.	
„ C. „ 1000 ℳ Nr.	228.	239.				
„ D. „ 500 ℳ Nr.	590.	597.	614.	625.	636.	646.
	648.	65[illegible].	655.	658.	659.	666.
	668.	669.	674.	688.	701.	719.
	723.	729.	734.	737.	751.	760.
„ E. „ 200 ℳ Nr.	1170.	1171.	1191.	1240.	1271.	1273.

Diese Obligationen werden den Inhabern mit der Aufforderung gekündigt, die Kapitalbeträge vom 1. Juli 1918 ab bei der hiesigen Kreiskommunalkasse gegen Rückgabe der Obligationen, sowie der noch nicht fälligen Zinsscheine in Empfang zu nehmen. Eine Verzinsung über den 1. Juli 1918 hinaus findet nicht statt; der Wert etwa fehlender Zinsscheine wird vom Kapitalbetrage gekürzt.

Aus früheren Auslosungen sind noch nicht eingelöst:
Lit. B. Nr. 99. zu 3000 ℳ
„ D. Nr. 611. 631. 632. 638. zu 500 ℳ
„ E. Nr. 1116. zu 200 ℳ

Merseburg, den 1. Oktober 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

J.-Nr. 5846 K. A. J. V.: v. Grone.

Bekanntmachung.

Die Musterung der Landsturmpflichtigen des Geburtsjahres 1900 des Kreises Merseburg findet in der Zeit vom 11. April cr. bis einschließlich 22. April cr. in Merseburg, vormittags 9 Uhr im Thüringer Hofe statt.

Die Magistrate, die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher weise ich hiermit an, die Landsturmpflichtigen sofort hiervon in Kenntnis zu setzen und sich mit den Pflichtigen an obigen Terminen pünktlich zu stellen.

Die Beorderung der Pflichtigen hat durch die Ortsbehörde nach dem Ordre-Verzeichnis, welches den Behörden in den nächsten Tagen übersandt wird, und auf welchem die Beorderungstage von mir vermerkt wurden sind zu erfolgen.

Die Ordre-Verzeichnisse dienen als Verleselisten und sind daher am Musterungstage rechtzeitig durch die Ortsbehörden im Musterungslokale abzugeben.

Reklamationen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Landsturmpflichtige, welche in den Terminen vor den Ersatzbehörden nicht pünktlich erscheinen, haben, sofern sie nicht dadurch zugleich eine höhere Strafe verwirkt haben, Geldstrafe bis zu 30.00 ℳ oder Haft bis zu 3 Tagen zu gewärtigen. Diejenigen, welche im Musterungstermine überhaupt nicht erschienen sind, werden ermittelt und nötigenfalls unter Anwendung von Zwangsmaßregeln nachträglich gemustert, außerdem tritt Bestrafung ein. Wer wegen Krankheit am Erscheinen im Musterungstermine verhindert ist, hat rechtzeitig ein ärztliches Attest, auf welchem die Unterschrift des Arztes polizeilich beglaubigt sein muß, an das Landratsamt (Militärbüro) einzureichen.

Merseburg, den 28. März 1918.

Der Königliche Landrat.

J.-Nr. 3380 M. J. V.: v. Grone.

Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Sachsen

hat auch für die 8. Kriegsanleihe die

Kriegsanleihe-Versicherung

aufgenommen. Anzahlung nur 10 % der Zeichnungssumme. Abtragung des Restes durch Versicherungsbeiträge in zwölf Jahren, bei früherem Tode sofortige Aushändigung der Stücke.

Die Kriegsanleiheversicherung verbindet in glücklichster Weise die Erfüllung einer vaterländischen Pflicht mit der Fürsorge für die Familienangehörigen und ist auch dem Minderbemittelten möglich.

Auskunft erteilen

Kreiskommissar Wolf, Lindenstraße 13,
Hauptkommissar Lohrengel, Bürgergarten 9,
die hiesigen Sparkassen und die
Ortskommissare der Anstalt.

Ablieferung von Einrichtungs-Gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen pp.

Im Anschluß an die Bekanntmachung des Kreis-Ausschusses vom 26. März 1918 betreffend Ablieferung der oben genannten Gegenstände wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Ablieferung der Gegenstände der Reihen I und II sofort an die unterzeichnete Sammelstelle erfolgen kann.

Zum Bezirk der Kreissammelstelle bezw der Ablieferung der Einrichtungs-Gegenstände gehören folgende Ortschaften:

Die Stadt Merseburg und die Gemeinden und Gutsbezirke des Amtsbezirks Frankleben, Dürrenberg, Wallendorf, Meuschau, Schkopau, die Gemeinde und der Gutsbezirk Bündorf, die Gemeinden Knapendorf, Zscherneddel und Zöschen, die Gemeinden des Amtsbezirks Spergau.

Merseburg, den 30. März 1918.

Die Kreissammelstelle
Firma Liebmann, Entenplan 6.

Halle bis auf weiteres

in Dessau, Hotel Dessauer Hof

Sprechstunde täglich (außer Sonntags) von 2—5 Uhr

Dr. Hennes aus Halle a. S.

Facharzt für Ohren-, Nasen- und Halsleiden.

Bekanntmachung.

Tages-Ordnung
für die Sitzung des Zweckverbandes Leuna
am 6. April 1918, nachmittags 2 Uhr in Leuna-Werke, Bau M 26 a, Zimmer 45:

1. Antrag auswärtiger Gemeinden auf Zahlung von Schulunterhaltungsbeiträgen nach § 53 des Kommunalabgabengesetzes;
2. Verschiedenes.

Leuna-Werke, den 2. April 1918.

Der Vorsitzende des Zweckverbandes Leuna.
Voller.

Allgemeine Ortskrankenkasse in Merseburg.

Die Bundesratsverordnung vom 22. November 1917 schrieb eine Erhöhung der Grundlöhne vor. Dies veranlaßte die Aufstellung eines 2. Nachtrags zur Kassensatzung. Die Aenderungen betreffen die Grundlöhne, das Kranken-, Wochen-, Haus- und Sterbegeld sowie die Beiträge.

Die Beiträge sind wie folgt festgesetzt:

Klasse	täglich ₰	wöchentlich ℳ	Grundlohn für den Tag ℳ
1 a	4½	0,27	Lehrlinge ohne Entgelt
1 b	7	0,42	1,50
2	9	0,54	2,—
3	13½	0,81	3,—
4	18	1,08	4,—
5	22½	1,35	5,—
6	27	1,62	6,—
7	31½	1,89	7,—
8	36	2,16	8,—

Die Beiträge für versicherungspflichtige Mitglieder werden von den Arbeitgebern monatlich durch den Kassenboten abgeholt, jedoch von denen, die nur Dienstboten und Aufwärterinnen beschäftigen, vierteljährlich.

Freiwillige Mitglieder haben ihre Beiträge monatlich im voraus einzuzahlen. Der 2. Nachtrag tritt mit dem 1. April 1918 in Kraft. Stücke davon sind im Kassenlokal in den nächsten Tagen in Empfang zu nehmen.

Wegen Einreihung der Mitglieder in die neuen Lohnklassen werden die Arbeitgeber ersucht, Angaben über die Lohnverhältnisse ihrer Beschäftigten an die Kasse schleunigst einzureichen.

Merseburg, den 25. März 1918.

Der Vorstand.
Otto Dietzel.

Mobilmachungsausschuß v. Roten Kreuz Merseburg.

Sonnabend, den 6. April, abends 7½ Uhr,
Städtische Turnhalle — Wilhelmstr.

Abend für heitere Kunst

gegeben von
Mitgliedern des Stadtheaters Halle.
Mitwirkende:
Fräulein Margarete Dorp
Herr Emil Fischer
Herr Paul Förster
Herr Kapellmeister Karl Nöhren.

Rittersflügel.

Eintrittskarten 3 ℳ, 2 ℳ, 1 ℳ bei Herrn Kaufmann Frahnert, Kl. Ritterstraße, an der Abendkasse und in der Turnhalle.

Kammerlichtspiele!

Kl. Ritterstrasse 3. Fernruf 529.

Ab Mittwoch bis Freitag:
Die größte Detektiv-Kanone
„Löffel No. 17!!“
Großes hervorragendes, spannendes Detektiv-Drama in 4 Akten.

Vom 5.—8. April:
Suchomlinow, der Urheber des Weltkrieges
in 7 Akten.

Außerdem ein ganz vorzügliches Bei-Programm!!!

Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Karl Tänzer

Merseburg Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7
Spezialgeschäft
für
:: Herren-Wäsche ::
Trikotagen, Shlipse.
Wäsche-Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.
Fernspr. 259.
Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Achtung! Landwirte!

Mache hiermit bekannt, daß ich die Abteilung: Reparatur von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, eröffnet habe mit der Bezeichnung:

Landwirtschaftliche Maschinen-Zentrale,
Lützen, Weißenfelserstr 14. Fernsprecher Nr. 19.
Carl Schleif.

Roßfleisch- und Fleischwaren-Verkauf

findet am 4. April 1918
bei Hoffmann, Obere Breitestraße Nr. 4:
nachm. von 2—3 Uhr auf die Ordnungsnummern 2201—2300
„ „ 3—4 „ „ „ „ 2301—2400
statt.

Ein Anspruch auf eine bestimmte Art von Fleisch oder Fleischwaren besteht nicht.

Merseburg, den 3. April 1918.

L.-A. I 481/18. Das städtische Lebensmittelamt.

Ausgabe von Butter und Margarine

am Sonnabend, d. 6. April 1918.

Es werden zugeteilt:

a) an die Kunden der Verkaufsstellen 1 bis einschließlich 7 (Albert, Vogel, Fischer, Kötteritzsch, Frahnert, Kunecke und Konsum-Verein Lauchstedter Straße) auf jede gewöhnliche Fettmarke 40 Gramm Margarine zum Preise von 18 ₰, auf jede Zusatzfettmarke 50 Gramm Butter zum Preise von 31 ₰;

b) an die Kunden der Verkaufsstellen 8 bis einschließlich 14 (Teichmann, Schulz, Kretzschmar, Räther, Schanze, Konsum an der Geisel, Trommer) auf jede gewöhnliche Fettmarke 40 Gramm Butter zum Preise von 25 ₰, auf jede Zusatzfettmarke 50 Gramm Butter zum Preise von 31 ₰.

Im übrigen bleibt es bei dem bekannten Verfahren.

Die Marken müssen zur Regelung des Verkehrs bis spätestens Donnerstag abend an die Verkaufsstellen abgeliefert werden.

Merseburg, den 3. April 1918.

Das städt. Lebensmittelamt.

L.-A. II, 9 7/18.

Totaladd. National

Kontrollkassen

alle Arten gegen Barzahlung gesucht. Off. unter **J. M. 5011** an Exped. d. Bl.

Welcher nette Feldgraue lehrt einem jungen Mädchen etwas

Klavierspiel?

Offerten erbeten unt. **A. 19** an die Exped. d. Bl.

Heirat.

Herr in pensionsber. Lebensstellung, sucht mit vermögend. Dame aus besten Kreisen, nicht über 26 J., auf diesem Wege, ohne Vermittlung, bekannt zu werden. Diskret, selbstverständlich. Vertrauenvoll. Off. an die Exped. dieses Blattes erbeten unter **M 50 000.**

Große freiwillige Möbel-Auktion.

Freitag, den 5. April d. J. von vorm. ½11 Uhr an, werde ich im Grundstück Promenade 1 a zu Keuschberg bei Dürrenberg wegen Aufgabe einer Pensionsvilla, folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern, zum Verkauf kommen:

7 Sofas, 9 Kleiderschränke, 8 Kommoden, 1 Schreibtisch, 10 Tische, 10 Waschtische teils mit Marmorplatten, 32 Stühle, 25 Bettstellen mit Matratzen, 5 Nachttische, 10 Spiegel, Bänke, Regale, Gardinenhalter 2c. sowie noch viel anderes Haus- und Wirtschaftsgerät.

Besichtigung ist von vorm. 10 Uhr an gestattet, die sämtlichen Gegenstände sind gebraucht, aber noch sehr gut erhalten. Kauflustige sind hierzu freundlichst eingeladen.

Im Auftrage des Besitzers
Albert Franke beeidigter Auktionator.

Bei obiger Auktion wird 1 Sofa mit 6 Polstersessel, ganz neu, mit versteigert. D. O.

Unterzeichneter sucht passende Wohnung.
Paul Eichhorn,
Lauchstedterstraße 21.

Möbl. Zimmer

sofort gesucht. Angebote an **Welschke,** Leunaerstr. 24, I.

Enten-Bruteier

kauft zu höchstem Preise
Friedrich,
Halleschstr. 81.

Gebrauchte Blumentöpfe

kauft **A. Münch,** Gärtnerei.

Lehrling

für Glaserei und Tischlerei geg. Kostenschädigung gesucht.
Karl Heidrich & Söhne,
Neumarkt 9.

Lehrling

für unsere Setzerei gesucht
Merseburger Tageblatt.

Verantwortliche Redaktion: Politik: L. Baly, Lokales und Vermischtes: K.-H. Görbing, Sport und Anzeigen: M. Hochheimer.
Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt. L. Baly, sämtlich in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180404-13/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 78 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt.

Donnerstag, den 4. April 1918.

Vom Frieden.

Der Frieden mit Rumänien.

Staatssekretär Dr. von Kühlmann ist nach den Ostertagen wieder in Berlin eingetroffen. Er wurde Dienstag nachmittag vom Reichskanzler zu längerem Vortrag empfangen, wird etwa in acht Tagen wieder abreisen und hofft dann den Frieden mit Rumänien endgültig unterzeichnen zu können:

Die einzelnen Teile des Friedensvertrages, soweit sie Gebietsabtretungen, Verwaltung, rechts- und wirtschaftspolitische Fragen betreffen, sind bereits paraphiert. Es stehen nur noch aus die Abmachungen über Eisenbahntarife, über Handelsverträge sowie über die Flußschiffahrt auf der Donau; daneben noch Abmachungen zwischen den Mittelmächten über die künftige Gestaltung des Hafens von Konstanza. Man rechnet damit, daß auch dieser letzte Teil der Besprechungen in etwa acht Tagen zu einem guten Ende geführt werden kann, so daß es möglich sein sollte, spätestens Mitte April den Friedensvertrag zu unterzeichnen.

Der beginnende Gefangenenaustausch mit dem Osten.

Die Frage der Rückkehr der deutschen und russischen Kriegs- und Zivilgefangenen geht nunmehr, nachdem der deutsch-russische Friedensvertrag mit dem angeschlossenen Zusatzvertrag durch Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft getreten ist, ihrer Lösung entgegen. Nach dem Zusatzvertrag soll der gegenseitige Austausch der Kriegs- und Zivilgefangenen tunlichst bald erfolgen. Zur Regelung der Einzelheiten des Abtransports und der Ueberwachung der Angelegenheit wird eine Kommission aus vier deutschen und vier russischen Vertretern in Petersburg oder Moskau zusammentreten. Bei der Ausdehnung des russischen Gebiets und den Schwierigkeiten des Transports werden allerdings noch einige Monate vergehen, bis sämtliche Deutsche aus Rußland zurückgekehrt sein werden. Siebzehn einzelne Kommissionen, die nur aus deutschen Vertretern gebildet werden und genügend mit Geldmitteln ausgestattet sind, werden die russische Regierung bei dem Abtransport der deutschen Gefangenen unterstützen. Es wird anzunehmen sein, daß die Rückführung der Russen nach Maßgabe des Eintreffens unserer Gefangenen aus Rußland bewerkstelligt werden wird.

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals hervorgehoben, daß die Gerüchte über die Behandlung der deutschen Gefangenen in Rumänien nach den Untersuchungen der Schutzmacht, der Schweiz, weit übertrieben waren. Allerdings sind die Verhältnisse nicht ganz einwandfrei gewesen, da es an den nötigen Vorkehrungen, Medikamenten usw. gefehlt hat, aber die Behauptung, daß 12 000 Deutsche dort umgekommen seien, hat sich glücklicherweise als unrichtig herausgestellt.

Das Patentamt bleibt in Berlin.

Berlin, 3. April. Zu der Frage, ob das Patentamt von seinem Heimatboden nach München verlegt werden soll, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.": Ganz abgesehen von dem Kostenpunkt und von der außerordentlichen Umwälzung, die eine solche Maßnahme in der Patentwirtschaft und den persönlichen Verhältnissen der in und bei dem Patent beruflich tätigen Personen hervorrufen würde, erscheint es aus sachlichen Gründen geboten, daß das Patentamt seinen Sitz in Berlin behält. Die im Reichstag und im bayrischen Landtag gegebenen Anreaungen, es nach München zu verlegen, finden, wie wir hören, nicht den Beifall der maßgebenden Regierungsstellen. Eine Verlegung des Sitzes des Parlaments wird nicht in Frage kommen.

Ausland

Eine französische Friedensanfrage in Wien.

Wien, 2. April. Den Mitgliedern der Obmännerkonferenz des Wiener Gemeinderates, die heute beim Minister des Aeußern, Grafen Czernin, erschienen waren, erklärte dieser, daß er gern vor dem kompetenten Forum der Delegationen gesprochen hätte, was aber aus technischen Gründen nicht möglich sei. Der Minister entwickelte sodann ein kurzes Bild der gegenwärtigen internationalen Lage. Mit dem rumänischen Friedensschlusse ist, so erklärte Graf Czernin, der Krieg im Osten beendet. Drei Frieden sind geschlossen, mit Petersburg, mit der Ukraine und mit Rumänien. Ein Kapitel des Krieges ist damit erledigt. Czernin nahm dann Bezug auf die Ausführungen des Präsidenten Wilson auf seine (Czernins) am 24. Januar im österreichischen Delegationsausschuß gehaltene Rede. Er habe eine viel zu hohe Meinung von den staatsmännischen Fähigkeiten Wilsons, als daß er ihn für fähig halte, einen Keilzwischen Berlin und Wien treiben zu wollen (!!). Wenn Wilson Wien für einen günstigeren Boden halte, um dort das Samenkorn des allgemeinen Friedens hineinzulegen, so sage er sich vielleicht, daß hinter Kaiser und König Karl 55 Millionen ständen, die als geschlossene Masse eine Kraft darstellten, erfüllt von starkem Friedenswillen und imstande, Träger jener großen Gedanken zu sein, in deren Dienst sich Wilson stellte (!).

Graf Czernin setzte sodann auseinander, daß er seine letzte im österreichischen Delegationsausschusse gehaltene Rede, im Wortlaut von einer nichtoffiziellen Stelle aus dem neutralen Auslande nach Washington habe telegraphieren lassen, um Mißverständnissen oder Entstellungen vorzubeugen. Tatsächlich sei jedoch der Text erst einige Tage später in Washington eingetroffen, als er seine Rede gehalten habe. Der Zweck, den Präsidenten Wilson den genauen Wortlaut seiner Ausführungen kennen lernen zu lassen, sei jedoch nicht erreicht worden.

Graf Czernin erklärte sodann seine vollkommene Zustimmung zu den Ausführungen des deutschen Reichskanzlers vom 25. Februar, worin er die vom Präsidenten Wilson entwickelten Grundsätze als eine Basis bezeichnet habe, auf der der allgemeine Friede erörtert werden könne.

Wörtlich sagte Graf Czernin u. a. folgendes: „Gott ist mein Zeuge, daß wir alles versucht haben, was möglich war, um die neue Offensive zu vermeiden. Die Entente hat es nicht gewollt. Herr Clemenceau hatte einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Basis. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne, als den Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Lothringen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln. Daraufhin gab es keine Wahl mehr.

Das gewaltige Ringen im Westen ist bereits entbrannt. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen kämpfen Schulter an Schulter, wie sie zusammen in Rußland, in Serbien, in Rumänien und in Italien gekämpft haben. Wir kämpfen vereint zur Verteidigung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands. Unsere Armeen werden der Entente beweisen, daß die französischen und die italienischen Aspirationen auf unsere Gebiete Utopien sind, die sich furchtbar rächen werden.

Die Erklärung aber für dies an Wahnsinn grenzende Vorgehen der Entente liegt zum großen Teile in gewissen Vorgängen in unserem Hinterlande, auf welche ich noch zurückkommen werde. Was immer auch komme, wir geben Deutschlands Interesse nicht preis, wie es uns nicht im Stiche lassen wird. Die Treue an der Donau ist nicht geringer als die deutsche Treue. Wir kämpfen nicht für imperialistische, annexionistische Ziele, weder für eigene noch für deutsche, wohl aber werden wir gemeinsam bis zum Schlusse gehen für unsere Verteidigung, für unser staatliches Leben und für unsere Zukunft."

Berliner Pressestimmen.

In der „Germania" heißt es zu Czernins Offenbarung: Clemenceau schreit um so lauter zum Fenster hinaus, als er innerlich von der wankenden Grundlage seiner Politik überzeugt sein muß. Der größte Vorwurf,

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Türkische Auszeichnungen für Hindenburg und Ludendorff.

Konstantinopel, 1. April. Aus Anlaß der an der Westfront in der letzten Zeit errungenen Siege hat der Sultan dem Generalfeldmarschall von Hindenburg den Medschidje-Orden in Brillanten mit Schwertern und dem Ersten Generalquatiermeister General Ludendorff den Istihar-Orden in Brillanten mit Schwertern verliehen.

Dem Rittmeister Freiherrn von Richthofen wurde von dem König in Anerkennung seiner besonderen Leistungen der Rote Adlerorden 3. Klasse mit der Krone und Schwertern verliehen.

Die Arbeit

Deutsche Zeitwörter

Die Arbeit gibt unserem Leben seinen wahren Wert. Durch fruchtbare Arbeit wollen wir Güter schaffen für uns, aber auch zum Nutzen der Allgemeinheit. Die Arbeit des ganzen Volkes soll der wirtschaftlichen Macht dienen, unser Wissen mehren, unserer Kultur Fortschritte bringen. Sie muß aber auch dem Schutze dieser Güter dienen, die sie selbst geschaffen und wird dazu höchste Kräfte entfalten. Das hat uns dieser Krieg offenbart. Arbeit ohne Ende verlangte er von uns; geistige, wissenschaftliche und praktische Arbeit zeitigten Triumphe unseres Könnens. Diese ungeheure Arbeit konnte nur geleistet werden zu dem gemeinsamen hohen Ziel, der Erhaltung unseres Vaterlandes. Mit einem neuen Glanzwerk wird das deutsche Volk mit der 8. Kriegs-Anleihe die Arbeit seiner wirtschaftlichen Kraft krönen.

Verkannt.

Roman von Heda von Schmidt.

62] (Nachdruck verboten.)

Henrika und Thea machten stundenlang Spaziergänge, ließen sich auf dem Motorboot an den Privatl hinübersetzen, wanderten dort am Strande dahin und wurden in diesen köstlichen Sommertagen Freundinnen.

Dann kamen Löhnstädts mit der Baronin, direkt aus Wiesingen, wo sie wochenlang zusammengewesen waren.

Die erste Begegnung mit der Mutter des Mannes, der jenen Tag hindurch ihr Gatte gewesen war, brachte Henrika nicht die große Gemütserschütterung, vor der sie heimlich gebebt hatte. Es verlief alles so selbstverständlich.

Mein liebes Kind, meine liebe Tochter", sagte die alte Dame und schloß Henrika in ihre Arme: „Nun gehörst Du ganz zu uns, bleibst bei uns." Henrika widersprach nicht.

Aber es lag ihr nichts ferner, als ihr Leben fortan mit dem der Delarues zu verknüpfen. Sie empfand für die Mutter des Mannes, dem ihre erste Liebe gehört hatte, herzliche Zuneigung, war aber nicht gewillt, über sich bestimmen zu lassen. Nach und nach aber ließ sie sich von dem Gefühl, endlich mal Heimatsrechte zu genießen, wohlig einspinnen. Das Bewußtsein, in jeder Beziehung unabhängig von der Baronin und Fred zu sein, gab ihr eine köstliche Sicherheit. Der Liebreiz ihres Wesens, der Harald so sehr bezaubert hatte, gewann ihr im Fluge das Herz seiner Mutter. Sogar die Frau Konsul, die sich anfangs durchaus reserviert, ja fast ablehnend Henrika gegenüber verhalten hatte, fand bald nichts an ihr auszusetzen. „Sie ist ganz Dame."

Das war das höchste Lob, das die Frau Konsul zu spenden vermochte.

Man erinnerte sich in den Löhnstädtschen Kreisen natürlich sehr genau Henriette Santens, der jetzigen Baronin Strodtmann. Die romantische Geschichte ihrer Heirat mit dem ehemaligen Löhnstädtischen Volontär bildete eine Zeit hindurch ein beliebtes Gesprächstema der Travemünder Badegesellschaft. Dann ging man zur Tagesordnung über und fand es begreiflich, daß die Baronin-Mutter ihre Schwiegertochter, die eine Million oder darüber in Spanien geerbt hatte, anerkannte. Manche rümpften nach wie vor die Nase über die „Filmprinzessin", aber der Umstand, daß Henrika eine vielgenannte, und vielbewunderte Kinoschauspielerin war, wob in den Augen der Mehrzahl einen neuen Nimbus um ihre Persönlichkeit. Man suchte Henrikas nähere Bekanntschaft.

„Wie es scheint, bin ich eine begehrenswerte Partie geworden," sagte Henrika lachend, als sie an einem sonnigen Nachmittag sich mit Thea auf dem Wege zur Löhnstädtischen Villa befand.

Am Vorabend hatten beide ein Diner, das Konsul Löhnstädt im Kurhause gegeben, mitgemacht.

Henrika war der Mittelpunkt des kleinen Kreises gewesen. — Der junge Börsdorf, der Senatorensohn, war der Schatten der in ihrer Jungmädchenschlankheit entzückenden, jungen Frau gewesen.

„Was das Gold doch für eine Macht besitzt," fügte Henrika mit leichter Bitterkeit hinzu.

„Du unterschätzest Deine eigene Person, Henrika", erwiderte Thea.

Henrika gab keine Antwort. Ja — Haralds Mutter und Irmgard Löhnstädt hatten sie gesucht, als sie noch außerhalb dieses exklusiven Kreises hier gestanden hatte — aber nicht ihretwegen, sondern um Haralds Willen war es geschehen . . und Fred? — Ein Schatten glitt über Henrikas feine, schöne Züge — entweder er überwand sich seiner Mutter zuliebe, oder er meinte wohl auch, aus Rücksicht für die Namen Strodtmann und Delarue nicht anders handeln zu können . . . . . Die Beweggründe zu seiner nunmehrigen Haltung Henrika gegenüber waren zweifellos — das sagte sie sich — kluge, wohlerwogene. Impulsiv zu handeln, aus Gefühlsursachen — dazu hielt Henrika Fred nicht für fähig . . . Sie konnte nun ganz gelassen an ihn denken. Wie an einen vollkommen gleichgültigen, fremden Menschen, redete sie sich ein. Die Zeiten, wo sie ihn zu hassen geglaubt, waren vorbei.

Fred hatte sie brieflich als Schwägerin willkommen geheißen, hatte ihr außerdem in knapper Form allerhand Geschäftliches mitgeteilt. Henrika war ja Miterbin ihres Gatten, war Mitgenießerin des Strodtmannschen Vermögens, das zum großen Teil im Delarueschen Geschäft steckte.

Sie besaß nun selber übergenug — konnte wie Tante Liese immer betonte, „im Golde wühlen." Sie hatte alles, was ihr von Haralds Seite zukam, zurückweisen wollen, doch Fred hatte in aller Höflichkeit sehr bestimmt darauf gedrungen, daß sie auf keinen Fall auf ihr Pflichtteil als Haralds Witwe verzichtete. Sie hatte in dieser Angelegenheit ein halbes Dutzend Briefe mit ihm gewechselt, und schließlich hatte sie sich seinem Willen fügen müssen.

Zuweilen überlas sie Freds Schriftstücke. Nichts stand zwischen den Zeilen. Vergeblich suchte Henrika irgend etwas sie Verletzendes aus den Briefen herauszulesen, etwas, das ihr eine Handhabe gegen Fred geboten hätte, womit sie eine fernere feinseelige Haltung ihm gegenüber vor sich selber hätte begründen können . . . . Aber sie wollte ihm ja nicht mehr feindlich gegenüberstehen — im Gegenteil, sie mußte ihm gerecht werden, sie hatte ihm etwas abzubitten . . . . Sie hatte solch einen schmählichen Verdacht gegen ihn gehegt . . . . Wenn sie sich seine Persönlichkeit vergegenwärtigte, seine Briefe las, seine ganze Haltung fest ins Auge faßte, so begriff sie allerdings nicht mehr, wie sie lange Zeit hindurch hatte glauben können, daß er ihren Trauschein unterschlagen habe.

Welch ein bitteres Unrecht hatte sie ihm angetan. Als Schimmelchen wieder einmal davon zu reden anhub, „Siehst Du, Henrika, wie recht ich gehabt habe. — Erinnerst Du Dich, wie ich immer und immer wieder sagte: „Er weiß von nichts" — da war sie ihr schnell ins Wort gefallen: „Sprich nicht mehr davon, Schimmelchen, bitte niemals mehr."

„Na ja, Dein Haß gegen Herrn Delarue war schon unnatürlich", hatte die alte Frau gemurmelt.

Ha? Wer dachte jetzt noch daran? Alle Bitternis hatte sich in Henrikas Seele gelöst . . . Wie solte sie jetzt noch den Mann hassen, der ihr im Grunde nichts getan hatte, von dem sie nur wußte, daß sie ihm unsympatisch gewesen, von dessen Mutter sie doch wie eine leibliche Tochter geliebt und verwöhnt wurde.

Die alte Baronin konnte ihrer Schwiegertochter nicht genug Liebes antun. Sie vergötterte Henrika förmlich, und allmählich verschwand auch bei dieser die kühle Reserve. Wenn Irmgard neidisch veranlagt gewesen wäre, so hätte sie Grund hierzu gehabt. Doch auch sie war eng befreundet mit der Frau des Mannes, den sie einst so sehr geliebt hatte . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180404-13/fragment/page=0005

sen wir Clemenceau machen, ist der, daß er voll und ganz im englischem Wasser schwimmt. Das „herzliche Einvernehmen" steht nur auf dem Papier und allenthalben ist man mit den Engländern unzufrieden. Der elsaß-lothringischen Frage steht die Bevölkerung Frankreichs gleichgültig gegenüber.

Die „Voss. Ztg." sagt: Graf Czernin hat in seiner Antwort einen unzweifelhaften Beweis seiner Bündnistreue geliefert. Wie ist es zu erklären, daß Frankreich von seiner Forderung nach der Desannexion der Reichslande nicht absieht? Dafür gibt es nur eine Antwort: Clemenceau konnte von Paris nicht weniger fordern, als ihm von seinen Verbündeten zugesagt wurde. Er konnte das Odium des Sonderfriedens nicht mit einer Einbuße bezahlen. Tatsächlich hat England vor Beginn der Offensive als Friedensbedingung die Preisgabe Elsaß-Lothringens von Deutschland gefordert. Graf Czernin muß wissen, daß die jetzige Offensive im Westen, mag sie auch auf französischem Boden und mit französischem Blute geführt werden, doch gegen England geht.

Im „Vorwärts" heißt es: Wenn es wahr ist, daß Clemenceau eine Friedensfrage nach Wien gerichtet hat, daß ihm von dort im Einverständnis mit Berlin erklärt wurde, nichts hindere den Frieden als der französische Anspruch auf Elsaß-Lothringen, und daß er darauf die Verhandlungen abbrach, dann gibt es kein Wort, das stark genug ist, um die Verblendung der französischen Regierungspolitik zu verurteilen.

Gerüchte von dem Rücktritt Czernins.

Budapest, 2. April. Wie der „Az Est" aus Wien erfährt, empfing der Kaiser am 1. Osterfeiertag nachmittags den Minister des Aeußeren Grafen Czernin in längerer Privataudienz. In unterrichteten Kreisen erhält sich das Gerücht, daß die Stellung des Grafen Czernin erschüttert sei und daß er nach dem formellen Abschluß des rumänischen Friedensschlusses aus seinem Amte scheiden werde.

Aus Stadt und Umgebung

Personalien.

Verliehen wurde das Eiserne Kreuz 2. Kl. dem Gefreiten Kurt Häusler, Jäger-Batl. 4, das Verdienstkreuz für Kriegshilfe dem Vizefeldwebel d. R. Zachow bei einem Generalkommando, beides Söhne des Sekr.-Assist. Otto Häusler hier, Butenbergstraße 10.

Kriegsteuerungszulagen.

Der Magistrat beschließt, nachdem vom Staate neue Grundsätze für die Kriegsteuerungszulagen beschlossen worden sind, grundsätzlich, die jeweiligen staatlichen Sätze auf die städtischen Beamten und Lehrpersonen, ausschl. der Volksschullehrer, Anwendung finden zu lassen.

Für die nach den Gemeindebeschlüssen vom 28. August/10. September 1917 für Merseburg besonders gebildete Klasse, welche in der Mitte steht zwischen den Stufen III und IV des staatlichen Tarifs für Wohnungsgeldzuschuß wird die besondere Klasse in der Weise beibehalten, daß für diese Beamten auch künftig eine besondere Klasse bestehen bleibt, für die der Grundbetrag der Kriegsteuerungszulage und er Mitte zwischen den Sätzen der Beamten der staatlichen Tarifklasse III und IV steht, nach oben auf volle Mark abgerundet.

Diese Grundsätze finden nur Anwendung auf die ständig angestellten Beamten und höheren Lohnangestellten. Bei vorübergehend z. B. nur infolge Einziehung oder kriegswirtschaftlicher Aufgaben angestellter Hilfskräfte, deren Beibehaltung im Frieden nicht beabsichtigt ist, ist auch weiterhin die Teuerung bei Festsetzung der nach den Leistungen zu bestimmenden Entlohnung zu berücksichtigen.

Die Volksschullehrer sind von der Gewährung sowohl der Kriegsbeihilfe, wie der Kriegsteuerungszulage ausgeschlossen.

Durch die Beschlüsse vom 12./26. März 1917, 8./14. Mai 1917, 28. August/10. September 1917 und 18. Dezember 1917/14. Januar 1918 haben sich die städtischen Körperschaften auf den Standpunkt gestellt, daß für die städtischen Beamten und höheren Lohnangestellten bezüglich der Kriegsbeihilfe und Kriegsteuerungszulage die jeweiligen geltenden staatlichen Grundsätze anzuwenden seien, wenn auch jedesmal ein besonderer Beschluß über die Höhe gefaßt worden ist.

Nachdem nunmehr durch die Festsetzung des Haushaltsplanes die für die neuen Kriegsteuerungszulagen nötigen Mittel zur Verfügung gestellt sind, beantragt die Magistratsvorlage für die nächste Stadtverordnetensitzung, grundsätzlich den Beschluß dahin fassen zu wollen, daß die staatlichen Grundsätze auf die ständigen städtischen Beamten und höheren Lohnangestellten jedesmal ohne weiteres Anwendung finden.

Lediglich eine Besonderheit besteht hier insofern, als für folgende Beamte: Direktor und Assistent des Nahrungsmittelunterschungsamtes, Stadtbaumeister, Betriebsleiter des Gaswerks, Betriebsleiter des Elektrizitätswerks, Leiter der Sparkasse und Rektor der Mittelschule eine besondere Gruppe gebildet ist, weil sie im ihrem Wohnungsgeld zwischen den staatlichen Gruppen in Tarif-Klasse für Wohnungsgeld III und IV stehen. Auch künftig soll das so bleiben und es soll für diese Beamten als Grundsumme für die Kriegsteuerungszulage eine Summe festgestellt werden, welche, auf volle Mark abgerundet, genau zwischen der städtischen Gruppe I und der Gruppe III liegt. Da die Gruppe I nach den neuen Sätzen 900 Mk. Grundzulage und die Gruppe III der mittleren Beamten 700 Mk. erhält, ergibt sich für die städtische Gruppe II zurzeit eine Grundzulage von 800 Mk. Die vorübergehend Angestellten der Stadt werden innerhalb ihrer laufenden Gebührnisse mit abgefunden. Für die Volksschullehrer sorgt nach den gleichen Grundsätzen der Staat unmittelbar.

Verschönerungszulage in Leuna.

Leunawerke, 3. April. Wer sich noch der Barackenanlage unseres Werkes vor Jahresfrist erinnert, wird sich nicht genug wundern, was in Bezug auf Verschönerung in jener kurzen Zeit geschehen ist. Hübsche und bequeme Wege zu den Wohnungen wurden angelegt. Schon im verflossenen Sommer wurde mit der Anlage von Rasenbeeten in der Umgebung der Baracken begonnen und jetzt im Frühjahr schreitet die Ausschmückung dieser Plätze zur allgemeinen Bewunderung täglich vorwärts. Man sieht hier hübsche Rondelle mit entsprechender Anpflanzung, dort Anlagen von Ziersträuchern und Bäumchen, ja sogar ganze Alleen ziehen sich längs der Kantinen hin. Einen schönen Anblick bildet auch die Anlage auf dem freien Platz bei der Post. Wenn nun erst alles im Grün dasteht, dürfte diese Anpflanzung gewiß allgemeines Interesse erwecken. Zum Wunschen ist, daß diese Anpflanzungen auch seitens des Publikums in jeder Hinsicht geschont bleiben und keinerlei Beschädigungen vorkommen. Recht emsig geht es auch wieder in den Schrebergärten mit deren Bestellung zu. Eine weitere Abteilung solcher Gärten ist nun auch in nächster Nähe der Wohnungskolonie des Werkes errichtet worden. Eine Reihe von Familien sind bereits in die Kolonie eingezogen. Weitere Neubauten schreiten schnell vorwärts. Allseits wird es auch begrüßt, daß bei den Wohnungen, ähnlich wie auf dem Binburgerhof bei Ludwigshafen a. Rh., hübsche Ställe sich befinden, welche das Halten von Kaninchen usw. ermöglichen. Noch manches Nützliche wird zur Befriedigung der Anwohner hergestellt werden. G. M.

Wir klagt über die vielen Steuern?

Unsere Zeitung nimmt uns zweimal soviel ab, unsere Eitelkeit dreimal soviel und unsere Torheit viermal soviel", sagt der Erfinder Benjamin Franklin in seinem Buch: „Der Weg zum Reichtum". Der Grundfehler des Menschen ist die Trägheit; denn sie untergräbt in vielerlei Formen unser Wohlsein, unsere Existenz. Wir Deutsche sind ein arbeitsames Volk, das sich durch rastlose Arbeit zu Wohlstand emporgearbeitet hat, den unsere Feinde uns neiden. Aber wir sind oft träge und lau gewesen in der Erfüllung unserer Staatsbürger-Pflichten, und diese Trägheit ist uns schon teuer zu stehen gekommen. Wenn wir jetzt träge sind in der Werbearbeit für die Kriegsanleihe, wenn wir nicht mitarbeiten, daß wir die 8. Geldschlacht gewinnen, dann kostet uns diese unsere Trägheit und Torheit sehr viel, denn dann wird uns der Endsieg entrissen: und als Besiegte würden wir Steuern zu zahlen haben, über die mit Recht klagen wir alle Ursache hätten.

Aus Provinz und Reich

Personalien.

r. Spergau, 4. April. Kantor Gothe ist für seine rege Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden.

Der Osterhase

ließ 60 Kinder aus dem Kinderheim Großlehna in dem Garten der Frau Pflaume schön gefärbte Eier suchen, die er sich für diesen Zweck in den einzelnen Familien erbeten hat. Die Freude der Kleinen war groß. Vergnügt und froh tummelten sie in Hof und Garten umher. Ehe sie heimzogen, wurden sie mit Kaffee und Honigbrot bewirtet. So kleine Freuden machen den Kindern das Heim immer lieber, und knüpfen das Band zwischen Elternhaus und Kinderheim immer fester. am.

Bekämpfung des Schleichhandels in Anhalt.

Um das Streben nach wirksamer Bekämpfung des Schleichhandels auch durch die Polizeibehörden und Kreiskommunalverwaltungen tatkräftig zu unterstützen, hat der Beirat des anhaltischen Landesernährungsamtes dem Vorschlage zugestimmt, daß von jeder Kreiskommunalverwaltung und von jedem hauptstädtischen Magistrat zwei besondere Beamte mit der Verfolgung des Schleichhandels und der Ueberwachung des Lebens- und Futtermittelverkehrs und der diesbezüglichen Verbrauchsvorschriften betraut werden. Diese Beamten sollen eine entsprechende Ausbildung erhalten. Von Zeit zu Zeit sollen auf den Bahnhöfen, und zwar dort, wo auswärtige Aufkäufer beobachtet werden, Nachforschungen nach in unzulässiger Weise abgegebenen Waren vorgenommen werden. Gegen gewerbsmäßige Aufkäufer wird in allen Fällen Strafanzeige erstattet werden. Auf jeden Fall werden, wo es angängig ist, die erworbenen Lebensmittel ohne Ersatz beschlagnahmt werden. Gegen die Erzeuger, die den Vorschriften zuwider Lebensmittel abgeben, soll außerdem mit der Entziehung des Selbstversorgerrechts und gewisser Lebensmittelkarten vorgegangen werden. Des weiteren soll für alle Bezirke ein Verzeichnis der Erzeuger, denen eine solche Uebertretung nachgewiesen ist, und derjenigen angelegt werden, die bei der diesjährigen Ernte ihre Abgabepflicht nicht erfüllt haben. Diese Personen sollen schärfer überwacht und es soll ihnen aufgegeben werden, ihre Getreideernte während der Frühdruschperiode auszudreschen und abzuliefern. Diese Maßnahmen werden nötigenfalls mit militärischer Hilfe durchgeführt werden.

Aus den weiteren Verhandlungen des Beirats ist mitzuteilen, daß beschlossen wurde, von einer öffentlichen Bewirtschaftung der Ziegenmilch abzusehen. Die Betriebs- und Kriegsküchen sollen künftig besser versorgt werden. Schließlich wurde noch mitgeteilt, daß infolge der Verordnung gegen den Schleichhandel eine Nachprüfung der vom Landesernährungsamt über die Versorgung der Gastwirtschaften aufgestellten Grundsätze vorgenommen und die Belieferung der Gasthäuser neu geregelt werden soll.

Einbrecher und Polizei.

Erfurt, 2. April. Ein Kampf zwischen einem Einbrecher und zwei Kriminalbeamten fand in der Nacht zum Freitag im Hause Fischmarkt 10 statt. Es war der Polizei bekanntgegeben worden, daß der Arbeiter Rost, der wegen Eigentumsvergehens verhaftet werden sollte, sich im Hause Fischmarkt 10 bei einer Freundin aufhielte. Die Kriminalbeamten Hansen und Löffler begaben sich dorthin und trafen den Gesuchten auch an. Dieser drang mit gezücktem Dolch auf die Beamten ein, so daß sie von ihren Waffen Gebrauch machen mußten. Hansen gab einen Revolverschuß ab, verletzte aber seinen Kollegen am Knie. Der zweite Schuß streckte den Verbrecher tot nieder. Die Verletzung des Kriminalbeamten Löffler soll schwerer Natur sein.

Versuchter Ausbruch eines Mörders.

Rudolstadt, 3. April. Einen Ausbruchsversuch unternahm nachts der Mörder Kellner. Es war ihm gelungen, die Handfesseln abzustreifen, worauf er auf den Ofen stieg und von dort aus versuchte, mit der die Hardschellen verbindenden starken Eisenstange die Decke zu durchbrechen. Wahrscheinlich bot ihm dieser Versuch auszubrechen, zu wenig Aussicht auf Erfolg und er faßte einen anderen Plan. Er klingelte und dürfte wohl die Absicht gehabt haben, den Gefängnisaufseher beim Betreten der Zelle mit der Eisenstange niederzuschlagen und dann zu entfliehen. Auf das Klingeln erschien jedoch Gefängnisverwalter Härtel in Begleitung eines Aufsehers und entdeckte bereits beim Blick durch das Schiebefenster der Türe die Ausbruchsvorbereitungen Kellners. Kellner wurde von neuem gefesselt und steht jetzt unter schärfster Bewachung.

Gerichtszeitung

Der Reserve-Bräutigam.

Mit der Neugier der 15jährigen Kontoristin Helene M. wegen des Inhalts eines Liebesbriefs hatte sich das Berliner Kaufmannsgericht zu beschäftigen. Das in einer Buchdruckerei beschäftigte junge Mädchen wußte von einer Anlegerin, daß diese ihren Verlobten im Felde hatte. Das hinderte aber die Anlegerin nicht, sich in Berlin einen Freund anzuschaffen. Eines Tages teilte die Arbeiterin der Helene M. mit, daß sie sich mit ihrem „Herrn" zu verloben gedenke, und einige Tage später fand bei Kaffee-Ersatz und Kriegskuchen die Verlobungsfeier statt. Zu ihrem größten Erstaunen bemerkte nun die Kontoristin, wie die Mitangestellte am Tage nach der Verlobung einen Brief an ihren ersten Verlobten schrieb. Die Wißbegierde, wie man mit zwei Verlobten zärtliche Worte wechseln kann, ließ der Fünfzehnjährigen keine Ruhe; sie nahm den Brief in einem unbewachten Augenblick an sich und brachte ihn den Eltern nach Hause. Empört über die Falschheit der „doppelten" Braut vernichtete sie schließlich das Schreiben. Die nach zwei Seiten hin Verlobte klagte ihr Leid dem Prinzipal, der die Kontoristin entließ. — In der Verhandlung fragte der Vorsitzende die als Zeugin erschienene Anlegerin, ob er richtig verstanden habe, daß sie sich in der Heimat mit einem Herrn verlobt habe, während ein anderer Verlobter im Felde stehe, worauf die Zeugin erwiderte, das sei „eine ältere Sache". Sie mußte im übrigen zugeben, daß sie die jugendliche Klägerin in ihre Herzensgeheimnisse eingeweiht habe. Auf Grund dieses Tatbestandes kam das Kaufmannsgericht zu der Auffassung, daß die Lösungslose Entlassung zu Unrecht erfolgt sei, und verurteilte die Firma zur Zahlung des Restgehalts. Die Handlungsweise der Helene M. sei zwar ungehörig, aber sie sei unter den vorliegenden besonderen Umständen nicht so schwer zu bewerten, daß sie zur fristlosen Lösung des Arbeitsverhältnisses ausreichte.

Turnen, Spiel und Sport

Oster-Fußballspiele in Merseburg — Der hiesige Fußball-Verein V. f. B., Meister der 2. Klasse, hatte mit seinen beiden Spielen gegen gute erstklassige Vereine vollen Erfolg. Ueber die beiden Spiele, die zahlreiche Zuschauer angelockt hatten, ging uns folgender Bericht zu:

1. Feiertag: V. f. B.-Merseburg I schlägt Borussia I-Halle. Flottes Spiel, das der V. f. B. bei zeitweise leichter Ueberlegenheit glatt mit 6:2 gewann. Zwar hatten die Gäste nicht ihre vollzählige erste Elf zur Stelle, doch auch die Heimischen konnten nicht ihre stärkste Mannschaft herausbringen. Technisch waren sich die Gegner ebenbürtig. In Nachteil gerieten die Hallenser durch den Verlust ihres Mittelläufers, der zu Beginn der zweiten Hälfte nach vorheriger Verwarnung vom Spielfeld verwiesen wurde. Damit verlor die Mannschaft das Rückgrat, die Niederlage hätte sie aber ohnehin kaum abwenden können. Bei weniger eigennützigem Spiele des B. f. B.-Sturmes, dessen rechte Seite übrigens infolge mangelhafter Unterstützung seitens des rechten Ersatzläufers wiederholt versagte, mußte die Torzahl sich wesentlich erhöhen. Hierin lag ein Hauptmangel der Merseburger, der aber durch tatkräftiges Eingreifen der Spielleitung bald zu beseitigen sein sollte. Nur Kombinationsspiel führt zum Erfolg! Anerkennung verdienen die Leistungen des Mittelläufers und die taktisch gut eingeleiteten Angriffe des linken Flügels, der sich fast jeder Situation anzupassen verstand. Das anfangs reichlich forzierte Tempo des V. f. B. führte bereits in der 2. Minute zum ersten Tore. Diesen Vorsprung hielt er noch beim Seitenwechsel (2:1). Nach Ueberwindung einer kurzen Schwächeperiode brachte die zweite Hälfte der eifrigen hiesigen Mannschaft dann den verdienten endgültigen Sieg. — Die zweite Mannschaft des V. f. B. fertigte vorher die zweite Mannschaft des Halleschen F.-K. Borussia ganz überlegen mit 12:2 ab.

2. Feiertag. V. f. B. I siegt über Saxonia I-Erfurt mit 4:0. Somit stand auch der Ostermontag im Zeichen eines großen Erfolges der Merseburger. Der gebotene Sport war technisch vollkommener als der des Vortages, der Gegner routinierter. Dem letzteren Umstande hatte der V. f. B. durch Aufstellung einer stärkeren Mannschaft und erfolgreiche Umstellungen Rechnung zu tragen gewußt, und hierin lag der Grundstein zum Siege. Die Heimischen verdanken ihn im Wesentlichen dem aufopfernden Spiel ihres Läuferkriegs, aus dem der Mittel- und linke Läufer wiederum besonders hervorragten. Sie mußten die feindlichen Angriffe durch rechtzeitiges energisches Eingreifen zumeist im Keime zu ersticken. Der Sturm des Siegers kam erst in der zweiten Hälfte zur Geltung, indem er wiederholt Beweise erstklassigen Könnens lieferte. Aber nur periodenweise. Weitere Spiele gegen gute Gegner dürften hierin aber bald eine vorteilhafte Wandlung schaffen. Die Gäste zeigten sich im großen ganzen ebenbürtig, nur ihre Angriffreihe vermochte sich nicht zur Geltung zu bringen. Verteidiger und Torwart waren gut, letzterer konnte die vier Tore nicht verhindern, sie resultierten sämtlich aus plazierten Schüssen. Glücklicher war sein Antipode. Erst nach hartem Kampf vermochte V. f. B. in der 34. Minute die Führung an sich zu reißen. Seitenwechsel 1:0. Mit aller Macht versuchte Saxonia nach Seitenwechsel den Ausgleich zu erzwingen, selbst als kurz nacheinander weitere zwei Tore fielen, gaben die Erfurter das Spiel nicht verloren. Die Schußsicherheit ihres Sturmes aber ließ es zu keinem zählbarem Erfolge kommen. Sie mußten sich dem zähen vielleicht unterschätzten Gegner beugen. — Merkur I-Scheuditz weilte mit 9 Mann als Gast der 2. Mannschaft des hiesigen V. f. B. in Merseburg und wurde nach übergenem Spiel der Heimischen mit 9:1 geschlagen. V. f. B. 3—96 4-Halle 1:2.

Eintracht-Pokalspiele in Halle. — „Hohenzollern"-Merseburg trat am ersten Osterfeiertag mit einer mit vielem Ersatz aufgestellten Mannschaft ohne Vopst, Woche und Franke mit nur 10 Mann zum Zwischenrundenspiel an und verlor infolgedessen gegen Olympia-Halle mit 2:8 (davon ein Selbsttor). Die Hohenzollern-Mannschaft war äußerst flink und hätte den Sieg verdient, wäre aber sicherlich in der Entscheidung, die gleich hinterher ausgespielt wurde, abgefallen. Unermüdlich waren Hottenroth und Meißner, die alles gaben und eine größere Niederlage verhinderten.

Das Pokal-Entscheidungsspiel endete mit einem 3:1 Siege des Olympia über Eintracht. Dieses Resultat zeigt, wie recht wir mit unserer Voraussage hatten und Hohenzollern nur ihre volle Mannschaft zu haben brauchte, um als Endsieger abzuschneiden.

Fußball in Halle. — In diesem Jahre wurde dem Halleschen Sportpublikum recht wenig geboten. Karfreitag gab es nur ein Spiel Sportfreunde-Favorit. Zu Ostern nahm das Spiel Minerva—96 das meiste Interesse in Anspruch. Sonst spielten noch Sportfreunde—Komet, Magdeburg und Wacker—Spielvereinigung. Ueber die einzelnen Spiele sind uns folgende Berichte zugegangen:

Favorit—Sportfreunde 3:0. Beide Mannschaften in stärkster Aufstellung lieferten sich ein schönes Spiel. Sportfreunde kombonierten zwar sehr gut, doch fehlte dann der entscheidende Schuß. Favorit legte weniger Wert auf Kombination, sondern schoß eifriger. Hätte Ecke im Sportfreundetor nicht so gut gehalten und Schmieder nicht so planlos daneben geknallt, hätte Favorit wohl höher gewonnen. Von Favorit glänzte besonders die Verteidigung, die den Sportfreundesturm nie zu Schuß kommen ließ.

96—Minerva-Berlin 3:0. Unter der umsichtigen Leitung Vollkmers (Fav.) lieferten sich beide Vereine einen fairen Kampf. Beiderseitig sah man 2 Ersatzleute. 96 hatte die erste Halbzeit mehr vom Spiel und kann bereits in der 5. Minute den ersten Erfolg buchen. Nach der Pause liegen die Spreeathener zunächst im Angriff, können aber infolge der guten 96er Verteidigung nichts erzielen. Dann übernimmt 96 wieder das Kommando und kann durch 2 weitere Tore Riemanns den Sieg sicherstellen.

Wacker—Spielvereinigung-Leipzig 1:2. Die Leipziger hatten aus den verschiedenen Niederlagen gegen die Halleschen Vereine ihre Lehren gezogen und hatten ihr Bestes mit herübergebracht. Nach durchaus ebenbürtigem Spiel mußten sich die Wackeraner mit 1:2 beugen. Ein Unentschieden wäre wohl das Richtige gewesen.

Sportfreunde—Komet-Magdeburg 3:1. Sportfreunde hatte dieselbe Mannschaft des Karfreitags und konnte diesmal glatt mit 3:1 gewinnen, ein verdienter Sieg. Die Gäste spielten zwar sehr eifrig, doch fehlte ihnen noch die nötige Routine.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180404-13/fragment/page=0006